

Abonnements:
Monatlich 55 Pfg. ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post be-
zogen bei Selbstabholung viertel-
jährlich Mark 2.10, monatlich
70 Pfg. — Erscheint an allen
Wochentagen nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Ganja 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die 6 gespaltenen Zeilen kosten
15 Pfg., bei Wiederholung Rabatt
nach Tarif. Inserate für die fällige
Nummer müssen bis abends 8 Uhr
in der Expedition Wiesbaden
abgegeben sein. Schluß der In-
seratenannahme in Frankfurt
am Main vormittags 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G.m.b.H.
Frankfurt a. M.
(nicht Volksstimme adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Quard, für den übrigen Teil: Otto Zielowski,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weinstr. 49 Wiesbaden Expedition: Bleichstraße 9
Telephon 1026. Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G.m.b.H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nr. 186.

Mittwoch den 12. August 1914.

25. Jahrgang.

Neuer Sieg in Lothringen. — Der Volkskrieg.

Jesuiten als Hilfsgeistliche.

Neuer Sieg in Lothringen.

(Amtliche Kriegsmeldung.)

Eine vorgeschobene gemischte Brigade des französischen 15. Armee-Korps wurde von unseren Sicherungstruppen bei Lagarde in Lothringen angegriffen. Der Gegner wurde unter schweren Verlusten in den Wald von Parron (nordöstlich von Lunéville) zurückgeworfen. Er ließ in unseren Händen eine Fahne, 2 Batterien, 4 Maschinengewehre und 700 Gefangene. Ein französischer General ist gefallen.

Lagarde ist ein deutsches Grenzdorf am Marnekanal und Sanonfluß, von 550 Einwohnern. Die Nachricht drückt also aus, daß die französischen Truppen abermals aus dem deutschen Gebiet zurückgeworfen wurden. Die französische Brigade wird kaum viel stärker als 6000 Mann gewesen sein, ihr Verlust an Gefangenen ist also verhältnismäßig sehr hoch.

Der Volkskrieg.

Ueberstimmung und Uebertreibung ist keine Kraft, und Unwahrhaftigkeit ist keine Stärke. Die bürgerliche Presse spricht jetzt hochtrabend und verallgemeinernd von einem Volkskrieg. Das soll freudig gelten für die einmütige Abwehrbewegung, in die das deutsche Volk gegen die russischen Hinterhältigkeiten und die verblendeten Kriegsparteien in Frankreich und England eingetreten ist. Aber es gilt nicht für die Entstehung und die Ursachen dieses furchtbaren Ringens.

Niemand in Deutschland, Österreich, Rußland, Frankreich und England hat das Volk, die schaffenden Massen, vorher darum gefragt, ob der Krieg das einzige und letzte Mittel der Lösung aller Wirren sei. Die Verfassungen aller dieser Staaten sind darin einig, daß die Staatsoberhäupter, nicht einmal die Parlamente, den Krieg erklären. Die arbeitenden Schichten im ganzen zivilisierten Europa waren noch bis zum Kriegsausbruch für die Aufrechterhaltung des Friedens. Sie wußten, daß auf ihrem Rücken die grausigen Kämpfe der nächsten Wochen ausgefochten werden. Sie suchten zur Vernunft und zur Selbstbeherrschung zu mahnen. Auch die deutsche und die englische Regierung standen unter dem Eindruck dieser mächtigen Volksbewegung und suchten zu vermitteln bis zum Schluß. Dunkle Mächte, beherrscht durch die schlimmsten menschlichen Leidenschaften, haben die Vermittlung und die friedliche Beilegung zu nichts gemacht. Wiederum ohne die arbeitenden Massen in ihren Ländern zu fragen. Die französischen, die englischen und die russischen Proletarier standen urplötzlich, beinahe betäubt und gelähmt, vor der ungeheuerlichen Tatsache des Völkerrkrieges. Sie hatten Jahrzehnte lang, oft Elbogen an Elbogen, in den gleichen Betrieben mit ihren ausländischen Kollegen bei friedlicher Kulturarbeit zusammen geschafft. Jetzt wurden sie auseinandergerissen, die Einen ausgewiesen oder gefangen gesetzt, und die Anderen ins Feld kommandiert. Sie wissen alle, daß die Militärparteien in ihren Ländern wider Deutschland gerüstet haben gegen ihren Willen, und sie ziehen in den Krieg mit dem Bewußtsein, daß dieses Völkermorden nicht zu sein braucht, daß sie aber noch nicht stark genug waren, es zu verhindern. Wenn sie als Kriegsgefangene zu uns kommen oder wir zu ihnen, werden wir uns gegenseitig als Opfer, denn als Urheber des Krieges begrüßen und achten und daran denken, wieviel sorgende Mütter in jedem Lande ihre Söhne in den Kampf ziehen lassen mußten.

Uns in Deutschland ist zur Selbsterhaltung und zum Schutz unserer Heimat das Zusammenstehen mit der Landesverteidigung Selbstverständlichkeit. Wenn das der Volkskrieg ist, dann gut. Dann soll er es aber auch ganz sein. Die Kameradschaftlichkeit, die jetzt Borgefekte und Mannschaften bei der Mobilmachung und im Felde einigt, soll eine dauernde Einrichtung werden. Sie soll künftig unsere

ganzen Militäreinrichtungen und Verteidigungsorganisationen durchdringen und die Scheidewände beseitigen, die bisher noch Mannschaften und Offiziere überhoch trennten. In die Offizierslaufbahn soll jeder tüchtige und fähige Mann einrücken können, schon der Krieg wird dazu viele Möglichkeiten bieten. Wie die feldgraue Uniform alle auf dem Schlachtfelde gleichmacht, so soll alles, was nicht der Ordnung und der Schlagfertigkeit dient, weggelassen und weichen dem Geist der Volksgemeinschaft, der allgemeinen Wehrpflicht und der Brüderlichkeit auch im Geere. Das wird ein Volkskrieg sein, der solche Früchte trägt. In solchem Sinne vertrauen sich unsere Krieger der Führung des Heeres an und gehen unter ihr in den Tod, wenn es sein muß.

Mit diesem Trost und dieser Hoffnung begleiten wir Zurückbleibenden unsere Kämpfer. Wir schließen die Reihen ebenfalls zu den Werken der Nächstenliebe und der Kriegshilfe mit jedem, der helfen will. Aber dieser herrliche Aufschwung der Solidarität soll nicht nur Rotbeißer sein, er soll seine bleibenden Spuren hinterlassen.

Die Kriegslage in Belgien.

Die Eroberung der Lütticher Forts ist für die deutschen Streitkräfte von hervorragender strategischer Bedeutung. Nicht nur, daß ihnen dann der Weg über das Maastal bis Namur offen steht, sie können auch ungehindert über Waremmes, Tirlemont, Soewen nach Brüssel, das vollkommen ungeschützt ist, vordringen.

Dem Vordringen der deutschen Truppen steht sich im Maastal bis Namur nur die Zitadelle von Huy entgegen. Sie fällt in Terrassenbatterien herab bis in das Tal der Maas, und teilweise sind die Befestigungswerke in den Felsen gehauen. Huy selbst ist ein Industriestädtchen von etwa 20 000 Einwohnern. Es ist sonst vollständig unbefestigt. Sein Proletariat zeichnet sich durch seine tiefe sozialistische Ueberzeugung aus. Beim Generalkrieg von 1913 streikten daselbst sämtliche Arbeiter bis auf einige 30.

30 Kilometer von Huy stellt sich am Zusammenfluß der Sambre mit der Maas einem weiteren Vordringen der deutschen Truppen Namur entgegen. Namur ist ein kleinbürgerliches, recht florierendes Städtchen von etwa 40 000 Einwohnern. Es war von jeher in allen Kriegen im Westen Europas von Bedeutung, hat unzählige Belagerungen durchgemacht, ist oft zerstört und immer wieder aufgebaut worden. Gegenwärtig ist Namur ebenfalls nicht mehr umwallt, jedoch von 9 Forts umgeben, die hier die Nacht halten sollen an den Straßen, die durch das Maas- und das Sambretal führen. Auf einem Berggipfel im Mündungsdreieck der Sambre in die Maas erhebt sich die Zitadelle. Sie steht von unten sehr stattlich aus; ob sie modernen schweren Feldgeschützen widersteht, wird die nächste Zeit lehren.

Von Namur aus führen zwei Straßen und Eisenbahnlinien nach Frankreich. Die eine führt durch das herrliche und romantische Maastal. Das Tal ist hier ziemlich eng und von bewaldeten Bergen eingeschlossen. Es ist eine Durchgangsstraße und erlaubt keine Truppeneinwirkung. Am rechten Ufer der Maas liegt das malerische Dinant, dessen Zitadelle zurzeit in Privatbesitz ist, also nicht mehr kriegerischen Zwecken dient. In Dinant erreichen Bahn und Straße französischen Boden, und von hier aus können deutsche Truppen über Charleville und Sedan in den Rücken der französischen Verteidigungslinie Verdun-Toul-Vesfort gelangen oder über Raon und St. Quentin auf Paris vordringen.

Die andere Straße führt durch das Tal der Sambre über Charleville auf das französische Cambrai. Die deutschen Truppen können über Amiens auf Rouen und Le Havre vordringen, Paris von Norden her bedrohen und durch die Befestigung der französischen Küste von Dünkirchen über Calais bis Le Havre Frankreich die direkte Verbindung mit England abschneiden.

Der Fall der Befestigungen von Lüttich und Namur öffnet dem deutschen Heere ganz Belgien mit Ausnahme der Provinz Antwerpen. Antwerpen selbst ist die stärkste und wohlausgebaute Festung Belgiens. Von Brüssel 45 Kilometer entfernt, liegt Antwerpen mit seinen etwa 350 000 Einwohnern an der Schelde, die hier von den tiefgehenden Seegandampfern befahrbar ist. Freilich liegt die Scheldemündung auf holländischem Gebiete und ist durch holländische Forts gesichert.

Antwerpen ist von einem Kranz von vorgeschobenen Forts umgeben; außerdem verteidigt ein Hauptwall von ungefähr 18 Kilometer Länge die Stadt und den Scheldehafen. Es stellt somit den Hauptwaffenplatz von Belgien dar. Antwerpens Eroberung wird unzweifelhaft nur durch ein zahlreiches Belagerungsheer nach längerer Belagerung vor sich gehen können. Nach Antwerpen werden sich die geschlagenen belgischen Truppen zurückziehen; hier werden sie sich wieder sammeln und gegebenenfalls von da aus neue Vorstöße versuchen. Ob die holländischen Forts an der Scheldemündung stark genug sein werden, einem englischen Eindringen zu widerstehen und dadurch die Landung englischer Truppen in Belgien zu verhindern, kann jetzt noch nicht entschieden werden. Es hängt

das davon ab, mit welchen maritimen Kräften England ein derartiges Eindringen forciert. Daß England die holländische Neutralität nicht achten wird, nachdem Deutschland die belgische verletzt hat, dürfte wohl außer Zweifel sein.

Deutschland kann durch Belgien, wie aus dem vorstehenden ersichtlich ist, seine gesamten, im Nordwesten sich sammelnden Streitkräfte durch das Maas- und das Sambretal auf dem direktesten Wege nach Frankreich und zum Teil in den Rücken der französischen Streitkräfte bringen.

Eine Hoffnung: möge das belgische Volk und sein Proletariat unter dem Kriege, der nun auch auf seinen Boden verpflanzt ist, nicht so schwer leiden!

Unser Triumph.

Aus unserem Leserkreise wird uns geschrieben: In diesen Tagen, in denen ganz Europa von Waffen starrt und jeder Mann nach Ost und West auf das Schlachtengetöse lauscht, ist bereits ein Kampf im Gebiete des Geistes ausgetragen worden, ein Kampf, der mit einem glänzenden Siege der einen Partei, des Sozialismus, endete, wie er vollständiger gar nicht gedacht werden kann. Es war ein Kampf zwischen den Grundtendenzen der bisherigen Politik des bürgerlichen Klassenstaates und einer neuen, aus dem Geiste des Sozialismus geborenen staatsbürgerlichen Sittlichkeit. Das Schlachtfeld war der deutsche Reichstag, in dem der Sieg vor aller Welt Augen errungen ward.

Grundsatz der Politik unseres preussisch-deutschen Staatswesens war seit der Unterdrückung der Arbeiterbewegung in jedem ihrer Zweige, ihre Reduktionsmachung. Kein Mittel war zu schlecht, um diesem Zwecke zu dienen. Nichts wurde anerkannt von dem, was wir taten. Wenn wir uns um unsere Jugend bemühten, sie weiterzubilden, für ihre Charakterbildung sorgen wollten, so benutzte man die Vorarbeiten eines schlechten Geistes, um uns das unmöglich zu machen. Vereine zur Pflege des Gesanges und der Körperübungen wußte man mit eben demselben Geiste zu schikanieren und zu knebeln; was machte es, daß man dabei dem Geiste selbst und den Versprechungen, die man seinen überlebenden und übelwollenden Schöffern über seine Handhabung gegeben hatte, zuwiderhandelte! Suchten wir Bildung in die Massen des Volkes zu tragen, man wollte es mit kleinlichen Polizeimaßnahmen hindern. Den Kampf der Gewerkschaften suchte man durch ihre Politisch-Erklärung zu erschweren und das gesetzlich gewährleistete Koalitions- und Streikrecht durch Polizeivorschriften zu verkümmern und illusorisch zu machen. Ja man schickte sich zu dem Versuche an, es gänzlich zu vernichten. Wo wir ein wichtiges Feld sozialer Fürsorge der kapitalistischen Ausbeutung zu entziehen suchten, das Gebiet der Volksversicherung, da bekämpfte man uns von Staatswegen durch Verleumdungen. Wo wir segensreiche Arbeit leisteten, wie in den Krankenkassen, da verleumdete man ebenfalls und suchte uns an der Arbeit zu hindern, um uns ungezügelter wieder und wieder behaupten zu können, wir seien zu positiver Arbeit unfähig. Mit einem Worte: rechtlos gemacht werden sollte die Partei, zu der nachweislich mindestens ein Drittel des deutschen Volkes zählt, ihre Anhänger außerhalb des Staatswesens als Staatsfeinde hingestellt werden. Nichts Gutes ward an der Arbeiterbewegung gelassen, an Haupt und Gliedern, bis in das innerste Mark hinein wurde sie als schlecht von ihren wütenden Gegnern bezeichnet. Die angebliche Vaterlandslosigkeit der Sozialdemokratie bot den Grund und Anlaß zu ihrer Verfolgung und Verleumdung, da unsere Gegner doch nicht wohl zugehen konnten, daß ihre Feindschaft aus der viel eisenstärkeren Ursache erwuchs, daß sie sich durch den siegreich vordringenden Sozialismus in ihren kapitalistischen Macht- und Besitzinteressen bedroht fühlten. Freilich das Schreckgespenst der Vaterlandslosigkeit konnte man nur vor arglistigen Gemütern erscheinen lassen, indem man den Geist des Sozialismus nach Kräften verfälschte und verdrehte.

Vergebens machten schon in früheren Zeiten einsichtsvollere Männer aus dem bürgerlichen Lager, die kapitalistische Konatismus nicht blind gemacht hatte, auf die Sinnlosigkeit dieser Behauptungen aufmerksam. Wie mühte es denn auch um das deutsche Volk bestellt sein, wenn mindestens ein Drittel von ihm so verrottet und zu nichts Gutem und Großem mehr fähig wäre, wie jene behaupteten! Die Einsichtigeren sahen das neue Wertvolle, das im Schoße der Arbeiterbewegung heranwuchs, sie erkannten in ihr das Wachsen und Warten einer neuen, höheren Sittlichkeit, sie sahen, daß gerade in ihr der Geist der Besten und Größten unseres Volkes nicht nur, nein der ganzen Menschheit einen fruchtbaren Nährboden und Erben, die mit dem empfangenen Pfunde wucherten, gefunden haben. Und sie wandten sich gegen die wahnsinnige Torheit, auf vorgefälschte falsche Meinungen und böswillige Entstellungen eine Politik der Unterdrückung der Masse des Volkes zu bauen.

Allein ihre Stimmen verhallen ungehört! Bis die Zeit eine gewaltigere Lehreinheit und Predigerin fandte: die Not! Not lehrt nicht nur beten, wie das Sprichwort sagt, sie lehrt auch klar sehen und denken, und vor ihrer scharfen Logik fallen alle Kartenhäuser der Unwahrhaftigkeit und Lüge in sich zusammen. Wie dieser Not des Krieges steuern? Denn die elementare Weisheit kann jeder aus der Geschichte lernen, daß zum siegreichen Führen eines Krieges nicht materielle Vorbereitungen genügen, sondern daß es darauf ankommt, von welchem Geiste ein ganzes Staatswesen und Volk und damit auch die Truppen beseelt sind. Jetzt kam die bittere selbstqualerische Frage: was haben wir aus dem Staate, der getragen sein sollte von der Idee unerbittlicher Gerechtigkeit, damit er nicht innerlich zerrüttet werde, gemacht, mit welchem Geiste haben wir ihn erfüllt? Mit dem der Freiheit, die Begeisterung weckt, oder mit einem anderen? Und ist das wahr, was wir von der Masse des Volkes sagten, was wir zur Grundlage unserer Politik machten, woraus wir unser Recht zur Unterdrückung der Arbeiterbewegung herleiteten? Wenn ja, dann wehe uns! Das ist die Genugung, welche die Geschichte uns jetzt gewährt hat, daß es die einzige Hoffnung unserer Gegner blieb, daß sie gelogen hätten, und daß sie mit inbrünstiger Sehnsucht die Stunde erwarteten, in der offenbar würde, wie unwahrscheinlich ihre Unterdrückungspolitik gewesen war.

Das war es in Wahrheit, was sich am 4. August 1914 im Reichstage abspielte, ein Zusammenbruch der bisherigen bürgerlichen Politik. Von Kampf kann man nicht eigentlich reden, weil der Sieg uns ohne ernststen Widerstand zufiel. So ist wohl noch nie ein politisches System zusammengebrochen; ihre Niederlage zu vermeiden, blieb den bürgerlichen Parteien nichts anderes übrig als sie — gleichzeitig die Befreiung von einer schweren Sorge — zu bejubeln. Wir haben uns nichts vergeben, wir sind nicht einen Zoll breit unserer Gegnern entgegengekommen; unsere Stellung für diesen politischen Fall war schon seit Jahren klar gezeichnet.

Aber noch ein Anderes ist es, weshalb wir diesen 4. August als Sieg der Arbeiterbewegung buchen dürfen: aus unserer Haltung, unserer Erklärung und Abstimmung ging es hervor, daß der Staatsgedanke, die staatsbürgerliche Tugend, durch die Gewaltpolitik aus dem Massenstaate vertrieben, sich gerade zu der Arbeiterbewegung geflüchtet hatten, von ihr gepflegt und genährt worden waren. Diese Gewaltpolitik war eine Politik der Zerreißung, der Unversöhnlichkeit des Volkes; jetzt kam dem Staate der Geist zu Hilfe, von dem die Arbeiterbewegung erfüllt ist, der Geist der Solidarität. Das erwies sich jetzt als die Rettung des deutschen Volkes, daß die verlästerte Arbeiterbewegung in ihren Millionen Anhängern die Tugenden des treuen Zusammenhaltens, des gemeinsamen Strebens nach dem gleichen Ziele und der Opferwilligkeit gewendet und gestärkt hatte. So mächtig hat jetzt die proletarische Tugend der Solidarität alle Volksklassen in ihren Mann genommen, daß selbst die bürgerlichen Zeitungen immer wieder dieses Wort gebrauchen, von der Solidarität des gesamten deutschen Volkes schreiben. Für diese sittliche Kraft, die unser Volk jetzt durchströmt, wissen sie eben kein anderes Wort als das in der Arbeiterbewegung übliche. Und das ist das weitest Bichtige noch: daß die Sittlichkeit des Sozialismus, deren echte Frucht die Solidarität ist, sich als überlegen erwiesen hat gegenüber dem von dem Kapitalismus geborenen Eigennutz, ja daß sie die Retterin des deutschen Volkes geworden ist.

Not lehrt versprechen.

Um die Polen zu ködern, hat der Generalgouverneur von Warschau, Biliński, vor seinem Abzuge die Nachricht verbreitet, er sei vom Zaren ermächtigt worden, den Polen zu garantieren, daß sie nach dem Kriege weitgehende Autonomie erhalten würden. Die polnische Bevölkerung bringt aber diesen Versicherungen das größte Mißtrauen entgegen.

Feuilleton.

Was der Zar weiß und was er nicht weiß.

Als Gefangener seines eigenen Systems wird der Zar oft bezeichnet, und das Wort stimmt, insofern es ausspricht, daß kein Mensch im weiten Rußland so von der schaffenden und wirkenden Welt abgeschnitten lebt. Er sieht nur und weiß nur, was die regierende Bande ihn sehen und wissen lassen will. Kurt Atram schildert in einem soeben bei Karl Curtius in Berlin erschienenen Buch (Der Zar und seine Juden; 8 Mark) das Zarenleben also:

Jedes Jahr durchquert der Zar das europäische Rußland mindestens einmal von Norden nach Süden, auf seiner Reise von Petersburg nach Jalta in der Krim. Das ist eine Reise von rund 2000 Kilometern. Selbst vom Fenster eines Eisenbahnzuges ließe sich das mancherlei sehen. Aber was sieht der Zar, wenn er zum Fenster des Zuges wirklich einmal hinausschaut? Alle 10 Fuß weit den Rücken eines Soldaten. Und wenn er auf der anderen Seite des Zuges hinausschaut? Alle 10 Fuß weit dasselbe. Denn die ganze Strecke von Petersburg bis Jalta ist militärisch besetzt. Alle 10 Fuß weit auf beiden Seiten des Gleises steht ein Soldat, und zwar mit dem Gesicht landeinwärts, denn von daher droht ja der Feind. Es ist dem Militär aus strengster Verbote, das Gesicht nach dem Zuge zu wenden. Es hat den Blick unentwegt auf das Band, von wo der Feind droht, zu richten. Wer den Befehl verlegt, wird erschossen.

Und was sieht der Zar, wenn der Zug einmal hält? Militär, Polizei, Borden und eventuell in einiger Entfernung die auserlesene und durchgeübte jubelnde Menge. Der ganze Bahnhof steht unter schärfster polizeilicher Kontrolle, und aller Verkehr ist völlig unterbunden.

Ein einziges Mal ist der Zar eine längere Strecke die Wolga entlang gereist. Jeder russische Kaufmann bekrugte sich heute noch voller Schreck, wenn er daran denkt. Fünf Tage vorher und fünf Tage nachher waren sowohl die Wolga, die Hauptverkehrsader des europäischen Rußlands, wie auch alle Bahnstrecken ringsum für jeden Verkehr, auch für jeden Güterverkehr, gesperrt. Diese Zarenreise hat den russischen Kaufmann Millionen gekostet, und es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß der Zar nicht einmal weiß, was die Wolga für sein Reich bedeutet; denn mit eigenen Augen hat er von ihrem tiefsten Verkehr nichts zu sehen bekommen.

Einem Zarenbesuch in Moskau habe ich persönlich miterlebt. Ich wohnte damals bei einem russischen Großkaufmann, einem bis dahin durch und durch loyalen russischen „Unterthan“. Aber das Unglück wollte, daß sowohl seine Fabrik außerhalb der Stadt, wie sein Geschäftshaus in der Stadt auf der Route lagen, die der Zar nach den Informationen der Polizei passieren würde. Drei Wochen vor dem Zarenbesuch durchsuchte die Polizei sowohl die Fabrik wie das Geschäftshaus von oben bis unten, vom Dach bis in die Keller hinab, und dann wurden alle Dachkammern und Bodenräume polizeilich versiegelt. Sie waren damit für Wochen völlig unbenutzbar. Eine Woche vor dem Zarenbesuch erschien der Revolverführer bei dem Großkaufmann und verlangte binnen 48 Stunden eine zuverlässige Liste über alle Personen, die in seinem

Den Juden verheißt eine Proklamation des Zaren Erweiterung der Ansiedlungsbezirke, falls sie sich zum Militärdienst melden. Dieselbe Proklamation erinnert die Juden an die vielen Wohltaten, die sie vom Hause Romanow genossen haben.

Wohltaten von der Art der Bogromel! In Bogromart verfährt ja das Zarenregiment auch jetzt. Überall werden die Gefängnisse von den abziehenden Russen geöffnet und die Verbrecher freigelassen. Auf diese Weise hat auch der Vater Rasoch, der Hauptthel im Czernostochauer Mordeprozeß, seine Freiheit wiedererlangt, ebenso wie die Anführer zahlreicher verurteilter russischer Banditenhorden.

Die Zerstörung von Hangö.

Wie sie 1812 in Moskau verfahren, so haben die Russen es jetzt mit ihrem eigenen Hafen Hangö gemacht, der die äußerste Spitze der finnischen Seite vom Eingang zum finnischen Meerbusen bildet. Am anderen Ende des Meerbusens liegen die große Kriegshafen Kronstadt und Petersburg. Neben liegt Hangö gegenüber. Rongerdirektor Bernad, der soeben von einer Fahrt zurückkehrte, gibt dem „Berl. Tagebl.“ von der Zerstörung Hangös folgende Schilderung: Als wir Montag früh Helsingfors verlassen mußten, haben wir die finnländische Bevölkerung der Stadt in großer Erregung, aber auch in zitternder Erwartung gesehen. Denn ganz Finnland erfüllt heute nur einen Wunsch: daß die deutsche Armee, die Befreierin vom russischen Joch, kommen möge, und nur die Angst, die rückstretenden Russen könnten noch einmal unsagbares Elend und ein unerhörtes Mauth über das geschnitten Band bringen, hält sie von offener Empörung ab. Für jeden, der in diesen Tagen in Rußland oder in Finnland weilte, wird es eine feststehende Tatsache sein, daß die Russen den Krieg tatsächlich schon lange vor der effektiven Kriegserklärung begonnen haben. Schon am Sonntag den 26. Juli ist allen Schiffen und Booten im Hafengewässer zwischen Helsingfors und Korsala die Fahrt verboten worden. Mittwochs wurde das Hafengewässer zwischen Schweden und Finnland gesperrt, und alle Feuer wurden gelöscht. Am Freitag den 31. Juli haben wir mit eigenen Augen gesehen, wie der reguläre Dampfer zwischen Stettin und Petersburg, „Prinz Gisel Friedrich“, bei Reval durch ein russisches Torpedoboot angehalten wurde. Durch Mesopotamien rief ihm ein russischer Offizier zu, er müsse den Hafen von Reval aufsuchen. In Reval wurde die Besatzung des Dampfers gefangen genommen, die Passagiere auf dem Dampfer wurden festgehalten, und erst zwei Tage später wurden sie durch die russische „Ariadne“, die zwischen Stettin und Helsingfors verkehrt, nach Helsingfors gebracht. Seit Tagen lagen vier russische Kriegsschiffe unter Dampf vor Helsingfors, und am Freitag ist der russische Dreadnought „St. Andreas“ vor Hangö bis zur halben Länge auf Grund aufgelaufen, ohne daß es bis zu unserer Abreise gelungen wäre, ihn wieder flott zu machen. Der Hafen von Hangö ist von den Russen in die Luft gesprengt worden. Ein Finne, der diesem grandiosen Schauspiel beigewohnt hat, uns eine sehr eingehende Schilderung des Zerstörungswerkes gegeben. Am Sonntag mittags versenkte man einen großen deutschen Kohlendampfer am Hafeneingang von Hangö. Dann wurde der große teure Hebelkan des Hafens durch zwei Sprengkugeln hochgehoben und in die Tiefe gesenkt. Jetzt folgte Schuß auf Schuß, und bald waren auch alle anderen Kamine zerstört. Gegen 6 Uhr nachmittags sprengte man die Eisenbahnwerkstätten in die Luft, und gewaltige Rauch- und Feuerwolken stiegen hundert von Metern empor, während in dem nahegelegenen Stationsgebäude fast alle Fensterscheiben in Trümmer gingen. In der Nacht vom Sonntag zu Montag arbeitete man vergeblich in allen Magazine des Hafens, in denen Butter und Mehl lagerte. Am Montag morgen gegen 5 Uhr sollten alle diese großen und teilweise neuen Magazine in Flammen stehen. Gegen 8 Uhr war der Hafen ein einziges Feuermeer. Von 30 Magazine waren nachts mehr übrig, und ebenso war ein großer Teil der Hafengebäude zerstört. Nach 1 Uhr zogen sich die Truppen zurück, nachdem sie ihr Werk ausgeführt hatten. Wie erzählt wird, soll auch die Eisenbahnbrücke über Posjoviken bei Elensäs am Dienstag in die Luft gesprengt werden. Eine Bestätigung war aber nicht zu

betriebe beschäftigt waren. Die Liste sollte den Namen jedes einzelnen enthalten, sein Geburtsjahr, den Geburtsort, die Religion, das Datum, an dem er zugezogen, und einen Vermerk über die politischen Anschauungen des Betreffenden. Außerdem eine Liste über alle Personen, welche nach Ansicht des Kaufmanns in den drei Tagen vor und nach der Ankunft des Zaren in seiner Fabrik und in dem Geschäftsbüro der Stadt aus- und eingehen mußten.

Was erfährt nun der Zar von anderen über Rußland? Darüber hat Burzew, der bekannte Revolutionär und Entlarver Moser, am 29. August 1909 im „Vorwärts“ interessante Enthüllungen gemacht. Er wies nach, daß ein „Journal des Zaren“ existiert, das auf Grund von Berichten des Polizeidepartements hergestellt und dem Zaren regelmäßig zweimal im Monat vorgelegt wird. Die erste Seite einer Nummer dieses Blattes veröffentlichte Burzew im Faksimile.

Das Journal ist mit der Hand geschrieben, wie die alten Annalen. Die Handschrift ist sofarfächtig, immer dieselbe und so leicht lesbar wie Druck. Man könnte sie die Handschrift eines Schreibkünstlers nennen. Das Papier ist Luxuspapier. Das erste Blatt jeder Nummer trägt unten die Unterschrift des Ministers, der Sr. Kaiserlichen Majestät die Zusammenstellung Beachtung verdienender Nachrichten des Departements der Polizei unterbreitet, so wie man es auf der Photographie sieht. Oben bezeugt der Minister durch seine Unterschrift, daß das besondere Zeichen, das aus einem Blau- oder Rotstiftstrich besteht, und das anzeigen soll, daß der Zar das Journal gelesen hat, von Seiner Kaiserlichen Majestät höchst eigenhändig gemacht worden ist an diesem und diesem Ort und diesem und diesem Datum. Das Zeichen ist fast immer mit einer dicken Schicht Lack überzogen, um es vor dem Zahn der Zeit zu schützen und es für die Nachwelt zu konservieren!

Das „Journal des Zaren“ ist mit seltenen Ausnahmen ein Journal politischer Information. Man findet darin, das ist richtig, unterschiedliche Meldungen besonders dramatischen Charakters, wie die Erzählung von jenen Bauern, die einer Sekte wahnsinniger Fanatiker angehören und sich nach ihrem Ritus lebendig begraben lassen, und dann die Ertränkung von 11 Kindern und ihres Lehrers, die nach einem benachbarten Orte gezogen waren, um der Messe beizuwohnen, und noch einiges dergleichen.

Aber das ist nicht das, was das Wesen des Journals ausmacht. Wie ich gesagt habe, beschäftigt sich das Journal fast allein mit politischen Dingen oder richtiger mit den Angelegenheiten der politischen Polizei. Man erfährt daraus, daß der Zar — auf diesem Gebiete — über alles informiert ist, alles weiß bis in die kleinsten Einzelheiten.

Arbeiterbewegung, Demonstrationen, Streiks, Verfolgungen, Verhaftungen, Deportationen, Bauernrevolten. Universitätsunruhen, Uebertretung der Flüchtlings, der Depor-

erlangen. Die Einfahrt nach Petersburg scheint durch ausgelegte Minen vollständig gesperrt zu sein. Ganze Flotten von Torpedobooten liegen dort. Seitdem der „St. Andreas“ vor Hangö mit einem russischen Dofen an Bord auf Grund geraten ist, fühlen sich die Russen außerordentlich unsicher. Die Seemachtigkeit der Russen liegt für jeden offen zutage, der einmal Gelegenheit hatte, die Ränder der russischen Flotte zu beobachten.

Die innere Lage Rußlands.

Die gestern aus Konstantinopel berichtete Zurückziehung der russischen Grenztruppen von der türkischen Grenze im Militärbezirk Kars läßt darauf schließen, daß die innere Lage am Kaukasus sich in den letzten Tagen bedenklich verschlechtert hat. Die Streikunruhen in Baku hatten schon den Anlaß zu der großen Arbeiterbewegung gegeben, die kurz vor dem Kriegsausbruch in Petersburg und Moskau zu Barrikadenkämpfen führte. Während der französische Präsident noch in Petersburg war, wurde der Gehilfe des Ministers des Innern, General Dshunkowski, nach Baku geschickt, um dort zu „vermitteln“; ein in Rußland ganz ungewöhnlicher Vorgang. Die Maßnahmen, die dieser Polizeigeneral anordnete, haben aber offenbar nichts weniger als beruhigt. Denn die Konstantinopeler Meldung fügt bei, in Baku sei der Polizeidirektor von aufrührerischen Reservisten ermordet worden. Es handelt sich dabei nach der „Frankf. Ztg.“ ohne Zweifel um den Stadthauptmann von Baku, Martynow, einen früheren Unteroffizier, der sich in Tiflis bei der „Beruhigung“ Transkaukasiens nach der Revolution von 1905 rasch zum Polizeimeister heraufgearbeitet und vor etwa drei Jahren nach Baku befördert worden war. Martynow war der Typus des fruchtlosen Draufgängers; er ließ in Tiflis Hunderte in mehr als summarischem Verfahren aufhängen, scheute sich dabei aber nicht, die Tataren gegen die Armenier zu heben, so daß ein wahrer Bürgerkrieg nur durch die Besonnenheit des greisen Statthalters Woronow-Tschikow verhindert wurde. Auch in Baku verstand Martynow mit eiserner Faust die polizeiliche „Ordnung“ zu schaffen, die der russische Beamte braucht, das heißt den Zustand, wo jeder Bürger vor dem Sabel des Polizisten zittert. Martynow kümmerte sich um die geringsten Kleinigkeiten, schleppte eigenhändig Schüler, deren Uniform ihm nicht gefiel, ins Gefängnis, steckte auch eigenhändig die Gelder ein, die ihm die Verwaltungen der Petroleumgruben reichlich spendeten, damit er ihre Arbeiter in voller Sklaverei niederhielt. Dabei ließ er sich in der letzten Zeit bewachen wie ein Großfürst, so daß seine Befestigung entweder das Werk einer umfassenden Verschwörung oder das Anzeichen einer offenen Revolution sein muß. Wenn diese ausgebrochen ist, so dürfte sie, im Gegensatz zu den Unruhen von 1905, die in Baku ausgesprochenen Charakter der nationalen Kämpfe zwischen Tataren und Armeniern trugen, diesmal von den Sozialisten geleitet werden, die in Transkaukasien die Industriearbeiter in bemerkenswerter Weise zu disziplinieren verstanden haben.

Mit dem letzten Zuge aus Petersburg.

Der bisherige Vertreter der „Köln. Ztg.“ in Petersburg schreibt nach seiner Rückkehr nach Deutschland: An allen Straßenenden flegten am 31. Juli seit 6 Uhr früh kleine dunkelrote Zettel, zwei Handspannen hoch und breit, auf denen das, woran die Kulturwelt seit Jahren zurückgekehrt war, im russischen Kanzleistil zu lesen stand: Der Weltkrieg der weißen Rasse, die Mobilisierung der gesamten russischen Armee und Flotte. Mit Windeseile wurde zusammengepackt, was sich in den wenigen Stunden bis zum Abgang des letzten Zuges packen ließ. Um 12 Uhr wurde bekanntgegeben, daß der Dampferverkehr nach Finnland, die Möglichkeit, auf die sich alle Mitglieder der deutschen Kolonie verlassen hatten, aufgehört habe, daß Feuer unter den Resseln der beiden im Hafen liegenden Passagierdampfer gelöscht sei. . . Inzwischen

tierten, Spitzeln, Pläne von Maßregeln gegen die Revolutionäre, deren Spur der Polizei zu entdecken gelungen ist, alles was den Feldzug gegen die Revolutionäre betrifft und den Kampf gegen das Volk wird mit bestialischem Eynismus erzählt. Seit Burzew's Veröffentlichung ist es unmöglich, zu behaupten, daß die Polizei dem Zaren ihre Taten verbirgt oder daß man sie vor ihm beschönigt, denn er weiß, wie sie die Briefe kliebt, die in seinem Journal zitiert werden, wie sie Arbeiter deportiert wegen Beteiligung an Streiks, die von der Verwaltung selbst als friedlich anerkannt werden, wie sie grausame Körperstrafen über Bauern verhängt, die gewagt haben, ihre Leiden hinauszuschreiben usw. usw. Das Journal gibt eine ganz genaue Vorstellung von dem System der Spionage, der Provokation, der Willkür und aller der blutigen Gewaltakte, die in Rußland vorkommen. Der Zar weiß von der Existenz der Lockspiegel, er liest die Briefe, die den Revolutionären von der Polizei in Rußland und in der Fremde gestohlen werden. Er ist unterrichtet über alle Niederträchtigkeiten seiner Polizei. Was die Briefe anbetrifft, so ging man so weit, die private Korrespondenz des großen russischen Schriftstellers „des Ruhmes der russischen Erde“, des Grafen Tolstoi, zu erbrehen. Die strenge Ueberwachung, der man die russischen Schriftsteller unterwirft, beansprucht übrigens einen besonders wichtigen Platz im Journal des Zaren.

Für die russische Regierung waren bisher alle Mittel des Kampfes gegen die Revolution und gegen das Volk gut, seien sie noch so entsetzlich. Und der Zar weiß es und billigt es. Er ist unbestreitbar der große Chef der geheimen russischen Polizei.

Er weiß von allen Schändlichkeiten, nur wie man gute und ehrliche Politik treibt, das weiß er nicht.

Die „Magdeburger Zeitung“ schreibt: „Warum Rußland den sonst ganz unverständlichen Krieg begonnen, für den es doch so ganz und gar nicht gerüstet ist, wird vielleicht durch eine Nachricht verständlich, die der „Deutschen Tageszeitung“ von gut unterrichteter Seite zugeht. Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, der russische Generalissimus, will selber Zar werden. Er rechnet darauf, als siegreicher Feldherr zurückkehren, und dann würde wohl im richtigen Moment der jetzige Zar verschwinden. Großfürst Nikolai Nikolajewitsch ist als sehr ehrgeizig bekannt, und seine Wut, als der jetzige Thronerbe geboren wurde, war, wie in Petersburg allbekannt, ganz ungeheuerlich.“

Das klingt romantisch. Aber bei den Moskowitern haben Gift und Dolch, Offizierschärpe und andere Instrumente öfter die Thronfolge korrigiert.

hatte die harte Art der Mobilmachung nach russischer Methode begonnen. In der Nacht vom 30. zum 31. waren sämtliche Hausknechte veranlaßt worden, die in ihren Häusern wohnenden Reservisten festzuhalten, und am folgenden Morgen dem Mobilmachungsausschuß zuzuführen, eine Zwangsmobilmachung, die nicht auf große Sicherheit bei der Seeresleitung in die Stimmung der Leute schließen läßt. Doch deshalb den Gegner unterschätzen, das wäre im jetzigen Augenblick das gefährlichste.

Endlich war es 7 Uhr abends geworden, der letzte Zug nach Deutschland verließ, von einer stummen Menge zurückbleibender Landsleute geleitet, den Warschauer Bahnhof Petersburgs fast leer. Außer drei Deutschen waren einige Engländer und Belgier unsere Reisegefährten, für jeden stand ein ganzes Abteil zur Verfügung. Am Bahnhof war angeordnet, daß der Zug von 12 Uhr nachts an als Güterzug und ohne die Garantie, die Grenze noch zu erreichen, fahren werde. Schnell wurden alle Passagiere untereinander in dem Bewußtsein der Gefahr, mitten in der Nacht im nordrussischen Walde unter einer einseitigen aufgereizten Bevölkerung ausgelegt zu werden, bekannt. Man schloß so gut wie gar nicht, zumal es auch keine Decken mehr für die Schlafabteile gab. Von Dünaburg an lagen Truppentransportzüge auf der Strecke; wir legten in drei Stunden keine 20 Kilometer zurück. Dann wieder eine Stunde lang freie Bahn, die mit rasender Geschwindigkeit ausgenutzt wird. In Wilna sechs Stunden Verspätung. Ein grauer Regen rieselt herab, trübe steht der künftige Kriegsschauplatz, der schon zu Napoleons Zeiten so viel deutsches Blut getrunken, zum Fenster herein. Vorkommendes aber noch wird es jedem ums Herz unter den Eindrücken der Bahnhöfe. Bei Dünaburg begann es, je mehr wir in den Rayon des Aufmarschgebietes um Wilna hineinkommen, um so herbergreifender wurde es, in Wilna selbst war es zum Steinertreiben. Das Stöhnen und Schluchzen des armen Volkes, das ohne Verständnis, wofür und warum es von verbrecherischen Politikern in einen Kampf geschleppt wird, den es ebenso sehr verdammt wie vor zehn Jahren das abenteuerliche Ringen gegen Japan. Der Russe ist immer weich und hat nahe am Wasser gebaut, doch ich kann, da ich auch 1904 durch die Mobilmachungsgebiete gereist bin, zwischen damals und heute vergleichen. Damals habe ich nicht im entferntesten solche Zammerbilder gerade unter den einberufenen Mannschaften gesehen wie jetzt. Die verteilte Augen, Schluchzen und Juchse aus dem Fenster: Gehe Gott, daß es bald zu Ende ist. Kriegsschlacht, die sich heulend auf der Erde wälzen und nicht hinein wollen in den zum Transport sehr dürrig hergerichteten Viehwagen, waren das tief bedrückende Bild, das uns bis zur Grenze der Heimat begleitete.

Doch trotzdem wiederum die Warnung, nicht zu große Hoffnungen auf diese sentimentalen Reichheiten zu setzen, die in ihrer Wirkung erst aufzage treten werden, wenn die ersten Entscheidungen gefallen sind. Die russische Wunde ist wie ein Summiball, der einen tiefen Eindruck bald wieder hergibt und zunächst nach außen in der alten Rundung erscheint.

Die verbündeten Jesuiten.

Erzberger gibt freudig bewegt davon Kunde, daß die Bundesratsverordnung gegen die Jesuiten außer Kraft tritt; die Väter des Ordens Jesu werden zur Hilfskeelsorge zugelassen. Die ganze deutsche Ordensprovinz hat sich schon vor acht Tagen dem Meer und der Flotte zur Verfügung gestellt, und zwar unter Angabe der Sprachbeherrschung der einzelnen Mitglieder, da heute Männer, die die polnische und die russische Sprache verstehen, sehr gut zu gebrauchen sind.

Also auch die Jesuiten gelten jetzt als Brüder, die man gut verwenden kann. Wirklich haben sie auch allen Anlaß, dem mit Oesterreich verbündeten Deutschland den Sieg zu wünschen. Ganz abgesehen von der Feindschaft der römischen Klerisei gegen die französische Republik und von der Abneigung gegen die Orthodoxen, deren Papst der Gar ist, betrauern die Jesuiten in dem ermordeten österreichischen Thronfolger ihren Schutzherren. Oesterreichs Vordringen auf dem Balkan lag im Interesse der Papstkirche. Darum ist wirklich zu glauben, daß die ganze Klerisei Oesterreichs und Deutschlands Sieg wünscht.

Die Doppelzüngigkeit des offiziellen Frankreich.

Mit den heuchlerischen Tiraden des Zarenklavens Poincaré vergleiche man die nachfolgende Schilderung unseres Kölner Parteiblattes, der „Rheinischen Zeitung“:

„Zwei deutsche Genossen, die in den letzten Jahren in Frankreich gelebt haben und jetzt aus Paris ausgewiesen worden sind, machten der „Rhein. Ztg.“ interessante Mitteilungen über die Vorgänge in Paris während der letzten acht Tage. Beide befanden sich Freitagabend in der Nähe des Cafés, wo Genosse Jaurès erschossen worden ist. Auffallenderweise war die Straße schon von Militär gesperrt, noch ehe der verbrecherische Schuß gefallen war. Wenige Minuten später wimmelte auch die Straße von Geheimpolizisten. Die Genossen wollten nicht behaupten, daß der Mord von Regierungskreisen veranlaßt worden ist, aber sie konstatieren die auffällige Tatsache, daß Militär schon vor der Ermordung in der Nähe des Cafés Grosseinsatz aufgestellt war. Sofort nach dem Verbrechen formierten Parteigenossen einen Zug und sangen die Internationale. Dragoner sprengten aber die Manifestation sofort auseinander. Noch am Abend des Verbrechens wurde von der Polizei das Gerücht verbreitet, ein Deutscher habe Jaurès ermordet. Als die französische Nationalität des Verbrechers festgestellt, wollten ihn die chauvinistischen Parteien von sich abschütteln.

Nach dem Zeugnis dieser beiden Genossen steht es außer Zweifel, daß Frankreich in Gemeinschaft mit Rußland den Ueberfall auf Deutschland geplant hat. Schon Dienstag den 28. Juli, also fünf Tage vor der deutschen Mobilmachung, hat der eine Genosse einen Einberufungsbefehl gesehen, der Reservisten zu einer „Übung von 23 Tagen“ zu den Fahnen rief. Vom Mittwoch an führten ununterbrochen Züge mit Kriegsmaterial und Soldaten auf zwei Linien nach der belgischen Grenze. Die Züge rollten, ohne anzuhalten, durch alle Stationen und unterließen alle lauten Signale. Am Freitag, als in Deutschland die Einberufung noch nicht erfolgt war, überzeugten sich unsere Gewährsmänner davon, daß in Frankreich 43jährige Männer ihren Einberufungsbefehl in der Hand hatten. Die Ausweisung der Deutschen erfolgte am Samstag gegen 4 Uhr zugleich mit dem Anschlag der Mobilmachung. Denjenigen, die am Montag sich noch in Paris aufhalten, wurde angedroht, daß sie zwangsweise in ein Lager gebracht würden, wo sie für ihren Unterhalt arbeiten müßten. Bezeichnend ist, daß noch am Samstag die französischen Zeitungen schrieben, Frankreich treffe keine Vorbereitungen, obwohl tatsächlich schon seit mehreren Tagen die Mobilmachung im geheimen erfolgt war.

Auf der Rückreise sind unsere beiden Gewährsmänner selbst nicht belästigt worden. Den etwa 8 Kilometer langen Weg von der französischen Grenzstation Neumont nach der belgischen Grenzstation Erquelines mußten sie allerdings zu Fuß zurücklegen. Belgier und Holländer, die in demselben französischen Zuge waren, wurden gefahren. Da es noch früh am Tage war, öffneten sich zunächst im Dorfe nur wenige Fenster, aus denen Schmahworte gerufen wurden. Die später Kommenden wurden dagegen mit Stein-

würfen regaliert. Die Kriegserklärung Englands an Deutschland hat man in Frankreich als eine Selbstverständlichkeit in die Rechnung eingestellt.

Diese Schilderungen, die bei den Persönlichkeiten unserer Gewährsmänner auf Wahrheit Anspruch erheben können, verstärken den Eindruck, daß Deutschland in der Notwehr zu den Waffen gegriffen hat. Damit ist auch für die Sozialdemokratie die Situation gegeben, die von jedem Parteigenossen das rücksichtslose Eintreten für die nationale Selbständigkeit Deutschlands erfordert. Wir alle müssen mit dazu helfen, daß Deutschland diese schicksalsschweren Kämpfe siegreich bestreift. Das liegt nicht zuletzt im Interesse der deutschen Arbeiterklasse und ihrer unvergänglichen Führerin, der deutschen und internationalen Sozialdemokratie.

Der letzte Vermittlungsversuch Englands.

Der Mailänder „Corriere della Sera“ erfährt aus London, daß König Georg von England am 1. August an den Zaren folgendes Telegramm richtete:

„Ich muß annehmen, daß diese ernste Entscheidung (die allgemeine Mobilmachung Rußlands) die Folge eines Mißverständnisses ist. Ich wünsche dringend, keine Gelegenheit zu verlieren, um die schreckliche Katastrophe zu vermeiden, die jetzt die ganze Welt bedroht. Daher wende ich mich persönlich an Ew. Majestät, damit das Mißverständnis, das nach meiner Meinung eingetreten sein muß, aufgehoben und der Weg zu Unterhandlungen geöffnet werde. Wenn Sie damit einverstanden sind, kann ich in jeder Weise dazu beitragen, daß dieses höchbedeutsame Ziel erreicht wird. Ich werde alles tun, was in meiner Macht steht, damit die unterbrochenen Verhandlungen zwischen den Mächten wieder aufgenommen werden. Ich vertraue darauf, daß Ew. Majestät ebenso wie ich den Wunsch hegen, daß alles nur Mögliche getan werde zur Erhaltung des Weltfriedens.“

Die Antwort des Zaren, deren genaues Datum das italienische Blatt nicht mitteilt, lautet:

„Ich hätte gern Ihren Vorschlag angenommen, wenn nicht der deutsche Volschaffter heute nachmittag meiner Regierung eine Kriegserklärung überreicht hätte. Seit der Ueberreichung des österreichischen „Ultimatum“ in Belgrad richte meine Regierung alle ihre Bemühungen darauf, eine friedliche Lösung der von Oesterreich aufgeworfenen Fragen zu finden. Das Ziel Oesterreichs bei dieser Aktion war, Serbien zu zerschmettern, um einen Vasallenstaat daraus zu machen. Wenn dies Oesterreich verwirklichte, so erschütterte es das Gleichgewicht auf dem Balkan, das für mein Reich eine Lebensfrage ist.“

Jeder darauf bezügliche Vorschlag meiner Regierung wurde von Deutschland und Oesterreich abgelehnt. Erst als der günstige Augenblick vorüber war, um einen Druck auf Oesterreich auszuüben, um es zur Nachgiebigkeit zu zwingen, zeigte Deutschland Neigung zu einer Vermittlung. Aber auch da brachte es keinen bestimmten Vorschlag vor. Die österreichische Kriegserklärung gegen Serbien nötigte mich, eine Teilmobilmachung anzuordnen, obwohl mir meine militärischen Berater angesichts der bedrohlichen Lage nachdrücklich eine Gesamtmobilmachung anrieten wegen der Schnelligkeit, mit der Deutschland im Vergleich zu Rußland mobil machen kann. Wir waren zu diesem Entschluß gezwungen infolge der österreichischen Gesamtmobilmachung, der Beschießung Belgrads und der Ansammlung österreichischer Truppen in Galizien und infolge geheimer militärischer Maßnahmen Deutschlands. Daß ich mit Recht so vorgehe, zeigt die unvorhergesehene Kriegserklärung Deutschlands, die mir ganz unerwartet kam, da ich dem Kaiser Wilhelm die ausdrückliche Versicherung gegeben hatte, daß sich meine Truppen nicht in Bewegung setzen würden solange die Verhandlungen über eine Vermittlung weitergeführt würden.

In dieser ersten Stunde möchte ich Ihnen nochmals erklären, daß ich alles getan habe, was in meiner Macht lag, um den Krieg zu verhindern. Jetzt, da ich zum Kriege gezwungen worden bin, vertraue ich darauf, daß Ihr Land Frankreich und Rußland nicht ohne Hilfe läßt. Gott segne und beschütze Sie.“

Der Notruf des englischen Königs war bekanntlich lediglich der Abschluß vorhergegangener, eifriger Vermittlungsversuche des englischen Kabinetts. Die Antwort Rußlands zeigt, daß dieser Barbarenstaat wirklich nur aus Ländergier und Angst vor Machtverlusten auf dem Balkan Europa in einen Krieg stürzte.

Uebrigens soll Katalan nach einer römischen Meldung der „Frankf. Ztg.“ „unermüdlich und unbeirrt durch den Fortgang des Kriegs“ an einer Friedensvermittlung arbeiten.

Wie stark ist die englische Flotte?

Im November v. J. zählte sie 57 Linienfahrer mit 1 017 000 Tonnen Verdrang, 43 Panzerkreuzer mit 621 400 Tonnen, 81 geschützte Kreuzer mit 318 940 Tonnen, einige ungeschützte Kreuzer und Monitorschiffe, dazu etwa 240 Torpedobootzerstörer, die zwischen 500 und 1000 Tonnen schwanken, 29 Hochseetorpedoboote von etwa 200 Tonnen und etwa 75 U-Boote. Im ganzen besaßen 625 Fahrzeuge mit 2 870 330 Tonnen und 6 826 800 indizierten Pferdekraften in Betracht kommen, die 2878 schwere Geschütze und 412 Torpedoschiffe unter Wasser führen bei einer Besatzung von 125 040 Mann nach dem laufenden Etat. Es ist also eine gewaltige Macht, die England aufzubieten hat. Zu beachten ist aber dabei, daß einmal nicht die ganze Flotte mobil ist und auch nicht so rasch mobil gemacht werden kann, weil die Besatzung angeworben werden muß. Die sogenannte zweite Flotte hat etwa drei Fünftel Besatzung, die dritte noch geringere Anders. Zum zweiten steht nicht die ganze Flotte in der Heimat, sondern ist über den Erdball verteilt. Für den europäischen Krieg kommt zunächst die erste Heimatlifte in Betracht, die im November 1913 außer dem Flaggschiff „Reptun“ 4 Schlachtschiffe, 2 Kreuzer, 2 Kreuzergeschwader zu 3, 2 Kreuzergeschwader zu 4 Schiffen und 4 Torpedobootflottillen mit 80 Schiffen umfaßt; im ganzen kommen hierfür 147 Fahrzeuge in Betracht.

Das Schicksal der italienischen Arbeiter.

Während in der französischen Kammer die Erwähnung von Italiens Neutralität stürmischen Beifall und eine förmliche Ovation für Italien auslöste, wurden die Italiener, die auf französischem Boden sich befanden, in aller Eile ausgewiesen. Nach den „Basler Nachrichten“ hat jetzt die italienische Gesandtschaft in Bern in Verbindung mit den italienischen Konsulaten der Schweiz die nötigen Schritte bei den Bundesbahnen getan, um die Heimbeförderung der Ausgewiesenen zu sichern. Sämtliche ausgewiesenen Italiener, sowie sämtliche italienischen Arbeiter in der Schweiz, welche arbeits- und mittellos sind, werden unentgeltlich nach Italien auf Rechnung des Staates transportiert. Die daraus entstehenden Kosten werden über eine Million geschätzt. Demselben Blatte wird aus Chiasso geschrieben: „Es sind etwa 11 000 italienische Auswanderer in den letzten Tagen aus französisch- und deutsch-Lothringen nach Italien heimgekehrt, und ebensoviele dürften nach den eigenen Angaben dieser Leute noch folgen. Diese Heimkehrenden sind mit geringen Ausnahmen mittellos. Vergarbeiter mit ungünstigen Lohnverhältnissen, die jetzt dem Staate zur Last fallen und die wirtschaftliche Krisis vergrößern helfen. Man rechnet im Auswanderungsamt damit, daß eine Gesamtzahl von 50 000 Italienern im Auslande ihr Brot verlieren und die Heimat aufsuchen muß, wo auch kein Verdienst für sie zu finden ist.“

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die Sicherung der Ernte ist in ganz Deutschland gelungen, nur in wenigen östlichen Bezirken fehlt es an Arbeitern. Dorthin sollen schleunigst Arbeitskräfte befördert werden.

Die deutsche Reichsregierung bleibt bei der Ablehnung eines allgemeinen Moratoriums. Begründung: Kein Land der Welt ist in allen Schichten der Bevölkerung so auf den Kredit gebaut wie Deutschland. Das Kreditthema darf nicht erschüttert werden. — Die Berliner Kaufmannschaft leitet eine Aktion ein zur Vermittlung gütlicher Zahlungsausschüsse.

Auch in Württemberg erging eine Amnestie, genau wie in Preußen, Sachsen usw.

In Stuttgart trafen die ersten Verwundeten ein, 150 meist leicht Verletzte.

In Schneidemühl wurde auf dem Güterbahnhof ein in mehrere Kisten verpacktes französisches Flugzeug beschlagnahmt, das für Rußland bestimmt war. Die beschlagnahmten Kisten wurden nach Polen gebracht.

Der Leipziger Oberpostdirektor Domagala ist zum Feldoberpostmeister der deutschen Armee ernannt worden.

Der alte Bergarbeiterverband stellte eine Million Mark zur Unterstützung der Familien von einberufenen Mitgliedern bereit.

Das Sonntagsblatt der „Rheinisch-Westf. Ztg.“, das bekannte Krupp- und Scharfmacherorgan, wurde beschlagnahmt, weil ein Artikel verbotenerweise die Fahrtrichtung und das Ziel bestimmter Truppen mitteilte und auch Angaben über Hauptquartiere in einer westdeutschen Stadt enthielt, usw.

Reichstagsabg. Blach ist mit einer aus zwölf Personen bestehenden deutschen Reisegesellschaft verschollen. Die Gesellschaft befand sich bei Kriegsausbruch auf der Wolga.

„Kosakenpferde zu sehen. Eintritt 10 Pfennig“ war mit Kreide an einem Wagen geschrieben, der mit einem Pferdetransport durch Berlin kam. Es handelte sich dabei um die ersten Kosakenpferde. Die typischen kleinen Halbblüter mit dem russischen Gefüßbrande über den Schultern standen furchtbar zwischen den großen knochigen ostpreussischen Genossen.

Die serbische Skupschtina hat ein zweimonatiges Moratorium angenommen, sowie außerordentliche Kredite im Betrage von 60 Millionen bewilligt.

Die Londoner „Daily News“ bringt Einzelheiten über den Untergang des englischen kleinen Kreuzers „Amphion“. Nach Aussage eines Matrosen explodierte die Mine, die das Schiff vernichtete, 30 Meilen von Aldeburgh entfernt. In weniger als 20 Minuten sank der Kreuzer. Die Torpedobootzerstörer, die das Schiff begleiteten, eilten sofort herbei und nahmen die Ueberlebenden auf.

Spielplan der Frankfurter Theater.

Frankfurter Schauspielhaus.
Donnerstag, 13. Aug.: Geisfloffen.
Frankfurter Opernhaus.
Donnerstag, 13. Aug., 7 Uhr: „Amelia“ oder: „Ein Maskenball“. Im Ab. Erm. Fr.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Zahlstelle Frankfurt a. M.

Auszahlung der Arbeitslosen- und Familien-Unterstützung.

Die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung erfolgt jeden Samstag vormittag von 11 bis 12 Uhr. Die Arbeitslosenkontrollkarte ist zu diesem Zweck am Freitag im Bureau abzugeben.

Die Auszahlung der Familienunterstützung, d. h. an die Familien der zu den Fahnen berufenen Kollegen erfolgt jeden Samstag nachmittag von 4 bis 7 Uhr.

Andere als diese Unterstützungen kommen zur Zeit nicht zur Auszahlung. Etwaige Beitragsreste werden von der Unterstützung in Abzug gebracht; bei 10 und mehr Beitragsresten wird Unterstützung nicht bezahlt.

Die Ortsverwaltung.

NB. Die für den 18. d. Mts. bekannt gegebene Generalversammlung findet vorläufig nicht statt. D. O.

Touristenverein „Die Naturfreunde“

Ortsgruppe Frankfurt a. Main

Den Mitgliedern zur gefl. Kenntnisnahme, daß unsere Zeitschrift sowie Monatsprogramme bis auf weiteres nicht erscheinen. Die Donnerstags-Zusammenkünfte finden nach wie vor statt, und werden alle noch anwesenden Mitglieder um regen Besuch gebeten.

P. P.
Meine Sprechstunden halte ich nach wie vor von 9-12 und 3-6 Uhr ab, ebenso erledige ich alle Hauskrankenbesuche.
Dr. med. C. Kabisch
Bockenheimer Landstr. 2 — Telefon Hansa 6007.
Institut für Bade-, Radium-, Entfettungs-, Diätetiken etc.

Todes-Anzeige.
Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, dass unsere innigstgeliebte Tochter und Schwester
Frida
nach längerer Krankheit im Alter von 15 Jahren verstorben ist. Um stille Teilnahme bitten.
Die trauernden Eltern und Geschwister.
I. d. N.: Josef Wanninger, Schnurgasse 48.
Die Beerdigung findet Freitag den 14. August, vormittags 9 Uhr, vom Hauptfriedhof aus statt.

Allgemeine Ortskrankenkasse Frankfurt a. M. Bekanntmachung.

I.

Durch das Reichsgesetz vom 4. August d. J., betreffend Sicherung der Leistungsfähigkeit der Krankenkassen, welches am gleichen Tage in Kraft getreten ist, sind für die Dauer des Krieges die Leistungen bei sämtlichen Ortskrankenkassen u. a. auf die Regelleistungen und die Beiträge auf 4% vom Hundert des Grundlohnes festgesetzt worden. Laufende Leistungen, d. h. Leistungen aus Versicherungsfällen, die vor dem 4. August d. J. eingetreten sind, bleiben unberührt, werden also in der bisherigen Höhe weitergezahlt.

Demgemäß gewähren wir ab 4. August d. J. folgende Leistungen und erheben von der mit dem 3. August d. J. beginnenden Beitragswoche folgende Beiträge:

Lohnstufe	Ver- dienst	Grundlohn	Leistungen					Bei- träge pro Mod.	Bemerkungen
			Krankengeld pro Arbeitstag	Gehalts pro Ver- einigung (bei Stan- denlohn + Prämie)	Wohngeld pro Arbeitsjahr	Gesetzgeb. für Arbeitgeber			
1	1.39	1.00	0.50	0.25	0.50	20.00	0.27		
2	1.40—2.49	2.00	1.00	0.50	1.00	40.00	0.54		
3	2.50—3.49	3.00	1.50	0.75	1.50	60.00	0.81		
4	3.50—4.49	4.00	2.00	1.00	2.00	80.00	1.08		
5	4.50—5.49	5.00	2.50	1.25	2.50	100.00	1.35		
6	5.50 u. mehr	6.00	3.00	1.50	3.00	120.00	1.62		

A. Für ständig Beschäftigte:

1	—1.39	1.00	0.50	0.25	0.50	20.00	0.27	
2	1.40—2.49	2.00	1.00	0.50	1.00	40.00	0.54	
3	2.50—3.49	3.00	1.50	0.75	1.50	60.00	0.81	
4	3.50—4.49	4.00	2.00	1.00	2.00	80.00	1.08	
5	4.50—5.49	5.00	2.50	1.25	2.50	100.00	1.35	
6	5.50 u. mehr	6.00	3.00	1.50	3.00	120.00	1.62	

B. Für unständig Beschäftigte:

a) Männliche Personen:

über 21 Jahre	3.80	1.90	0.95	—	76.00	1.02	
von 16—21 „	3.40	1.70	0.85	—	68.00	0.93	
unter 16 „	2.00	1.00	0.50	—	40.00	0.54	

b) Weibliche Personen:

über 21 Jahre	2.90	1.45	0.73	1.45	58.00	0.78	
von 16—21 „	2.50	1.25	0.63	1.25	50.00	0.69	
unter 16 „	1.60	0.80	0.40	0.80	32.00	0.45	

Es kommen hiernach folgende Mehrleistungen in Betracht: Schwangerschafts- (vor der Niederkunft), Hebammen- und ärztliche Geburtshilfe bei Schwangerschaftsbeschwerden und bei der Niederkunft, Stillschuld, Nur- und Verpflegung in Wöchnerinnenheimen, Hilfe und Wartung durch Krankenpfleger, Krankenschwestern oder andere Pfleger, sowie durch Hauspflegerinnen, Zuschüsse zu größeren Heilmitteln, sowie zu Hilfsmitteln gegen Verunstaltung, Spitalgeld für Ledige (Taschengeld), Aufnahme in die Wälderholungsstätten, Angehörigen-Sterbegelder.

Es werden ermäßigt: Krankengeld und Wochenlohn von 80 auf 50 Prozent des Grundlohnes, Hausgeld von drei Vierteln auf die

Hälfte des Krankengeldes, Sterbegeld für Mitglieder vom 30fachen auf das 20fache des Grundlohnes; außerdem wird das Krankengeld erst vom vierten (bisher vom dritten) Krankheits-tage ab gewährt.

Die Beiträge sind der gesetzlichen Vorschrift gemäß von 4% auf 4% Prozent des Grundlohnes, also um 1/2 Prozent erhöht worden. Die Erhöhung beträgt in den Lohnstufen 1 und 2 je 3 Pfennig, in Lohnstufe 3 6 Pfennig, in den Lohnstufen 4 und 5 je 9 Pfennig, in Lohnstufe 6 12 Pfennig pro Woche. Auch für die unständig Beschäftigten ist eine entsprechende Erhöhung der Beiträge erfolgt.

II.

Durch das obenbezeichnete Gesetz sind gleichzeitig mit Wirkung vom 4. August dieses Jahres ab für die Dauer des Krieges die Vorschriften der Reichsversicherungsordnung über die hausgewerbliche Krankenversicherung außer Kraft gesetzt worden. Laufende Leistungen und fällige Beiträge bleiben unberührt. Nach dieser gesetzlichen Vorschrift entfällt nunmehr insbesondere die Verpflichtung der Auftraggeber zur Einreichung der Listen der Hausgewerbetreibenden und zur Einzahlung des Zuschusses, ferner die Verpflichtung für die Hausgewerbetreibenden, sich und ihre hausgewerblich Beschäftigten zur Eintragung in das Mitgliederverzeichnis anzumelden. Dagegen bleibt denjenigen Hausgewerbetreibenden und hausgewerblich Beschäftigten, die vor dem 4. August d. J. versicherungspflichtig waren, das Recht, ihre Mitgliedschaft nach § 313 der Reichsversicherungsordnung fortzusetzen; sie haben alsdann an Beiträgen die vorkommend unter B angegebenen Beiträge (wie die unständig Beschäftigten) in voller Höhe (mit 4% Prozent des Grundlohnes) zu entrichten.

III.

Bezüglich der Familienversicherung, die zu den Mehrleistungen gehört, haben wir die Genehmigung des Versicherungsamtes hier zur Weiterführung der Familienhilfe nachgefragt. Die Beiträge von wöchentlich 42 Pfennig sind weiter zu entrichten. Für die nach dem 3. August d. J. eingetretenen Versicherungsfälle werden jedoch nur die im § 34 Abs. 1 Nr. 1 der Satzung aufgeführten Leistungen gewährt; ausgenommen ist die Gewährung eines Zuschusses bis zu 30 Mark zu größeren Heilmitteln. Die übrigen im § 34 der Satzung vorgesehenen Leistungen (insbesondere Wochenhilfe für versicherungsfreie Ehefrauen und Gewährung von Sterbegeldern beim Ableben des Ehegatten oder eines Kindes eines Familienmitgliedes) fallen weg.

IV.

Ab Montag den 17. August d. J. bis zur Beendigung des Krieges sind unsere Diensträume, Schalter und Zahlstellen wie folgt für den Verkehr geöffnet:

- a) Montag bis Freitag: vormittags von 9 1/2 bis 12 1/2 Uhr (statt bisher von 10 bis 1 Uhr) und nachmittags von 3 bis 5 Uhr (wie bisher);
- b) Samstag von 7 1/2 bis 12 1/2 Uhr ununterbrochen (statt bisher von 8 bis 1 Uhr); nachmittags geschlossen.

Frankfurt a. M., den 11. August 1914.

Der Vorstand. Gräf.

Nationaler Frauen-Dienst.

Der Krieg hat zahlreiche Betriebe geschlossen und große Scharen von Frauen und Mädchen arbeitslos gemacht. Arbeit ist sehr schwer zu finden. Die Not dieser alleinlebenden Frauen und Mädchen ist sehr groß, Hilfe daher bald nötig. Wir bitten dringend, für diese Notleidenden jeder Konfession privaten Mittagstisch unentgeltlich in den Familien zur Verfügung zu stellen, der auf Wunsch auch abgeholt wird.

Zutweisungen erfolgen nach genauer Prüfung. Das Essen wird gegen Gutschein abgegeben.

Anmeldungen werden erbeten bei der Geschäftsstelle Gleichstr. 14, vormittags von 9—12 Uhr und nachmittags von 3—6 Uhr. Telefon Hanna Nr. 4721. 2773

Der Hauptauschuß. J. A.:

Frau Schuchardt v. Bernsd. Frau Hermann Schepeler.
Frau Eina Reinecke. Frau Eina Dicht.

Freie Sängervereinigung Sachsenhausen.

Infolge des Krieges, an dem auch ein großer Teil unserer Mitglieder aktiv beteiligt ist, ist es uns unmöglich, das Vereinsleben wie früher weiter zu pflegen. Die Singstunden fallen bis auf weiteres aus. Ebenso ruht während des Krieges die Beitragszahlung. Die noch zurückgebliebenen Mitglieder treffen sich jeden Mittwoch im Vereinslokal. Zu diesen geselligen Zusammenkünften laden wir alle Angehörigen unserer Mitglieder herzlichst ein und erwarten eine rege Beteiligung.

Mit Sängergruß

Der Vorstand.

2774

Wo ißt

man sehr gut und billig?

Speisehalle Niddastr. 76

zwischen Hohenzollern- und Ottostrasse.

Komplettes Mittagessen 40 Pfg.

Mittagessen ohne Suppe 35 Pfg., Gemüse 12 Pfg., Suppe 10 Pfg.

Restaurations Gittfried
Seeholstr. 38, Ecke Siemensstr.
Bringe den wertigen Freunden und Bekannten mein bestes I. empfehlende Erinnerung.
ff. Bier und Kücho.

Trinkt Frankfurter Bürgerbräu!

Wenden sich bei
Frauenleiden
an Frau Reichenborn, Arzt.
Beierstr. 35, 2. Langjahr. Erfolgreiche
sämtliche Bedarfsartikel billig

Henkel's Bleich-Soda für den Hausputz

Vertr.: O. Ludwig, Frankfurt a. M.

Arzt. Frauen-
für Herren und Damen. Mittel
zur Gesundheits- u. Krankenpflege
Frau Heilmann, Frankfurt, Roßstr. 21, 1.

Schloss-Bad

Telephon:
— Amt II, 4527 —
Bockenheimer, Kaufingerstr. 18
Bade- und Massage-Anstalt
Licht-, Dampf- und
Vierzellen-Bäder:
Auch für alle Krankenkassen!

Wanzen mit Brut beseitigt

unfehlbar
mein

Wanzenäther

Flasche 50 Pfg. und 1 Mk.
Farbenhaus Jenisch
Gr. Hirschgraben 14-
Telephon Amt Hanna 4316.
Spüre jetzt!!
Reste für Knabenhosen u.
Damenröcke.
J. Langenbach Nachfolger Reineckstr. 21.

Bekanntmachung.

Um der falschen Meinung entgegenzutreten,

als ob während des Krieges die roten Marken des Gemeinnützigen

Rabatt-Spar-Vereins seitens der

Geschäftswelt nicht mehr ausgegeben zu werden brauchten,

erklären wir hiermit öffentlich, dass unsere Mitglieder nach wie vor verpflichtet sind, auf Bareinkäufe Rabatt zu geben.

Ausgenommen vom Rabatt sind nur diejenigen Artikel, welche auf einem, an sichtbarem Platze im Laden aufgehängten, sogenannten

Netto-Plakat, als Netto-Artikel bezeichnet sind.

Die Auszahlung

der mündelsicher angelegten Spargelder findet

wie gewöhnlich Ende November statt.

Gemeinnütziger

Rabatt-Spar-Verein

Frankfurt a. M. und Umgegend (E. V.)

Der Vorstand.

NB. Diejenigen Käufer, welche glauben, seitens der Geschäftswelt in den Tagen der Mobilmachung und auch jetzt noch, durch aussergewöhnlich hohe Preise über-vorteilt worden zu sein, bitten wir auf unserer Geschäfts-stelle Töngesgasse 21 entsprechende Beschwerden vorzubringen.
D. O.

Beilage zu Nr. 186 der Volksstimme.

Mittwoch den 12. August 1914.

Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 12. August 1914.

Gegen den Wucher.

Bei der Polizei sind etwa 30—35 Fälle angezeigt worden, in denen hiesige Geschäftsleute den Käufern Wucherpreise für Waren abgenommen haben. Es handelt sich in der Hauptsache dabei um Lebensmittelhandlungen, Bäckereien, Kartoffelhandlungen, Schuhhandlungen usw. In einem Falle hat ein Schuhhändler einem Reservisten für ein Paar Schuhe einen Preis abgenommen, der nach einem Gutachten der Schuhmacherinnung um mehrere Mark zu hoch ist. Die Polizei hat die Beteiligten noch einmal auf das Eindringlichste verwornt. Hilft das nicht, so wird auf Grund der Bekanntmachung des kommandierenden Generals mit aller Strenge eingeschritten. Ob die Warnung etwas nützt, ist natürlich eine andere Frage, denn die Wucherer rechnen mit der Notlage der Käufer. Eine Besserung wird erst eintreten, wenn einer Anzahl dieser Ehrenmänner die Rolläden heruntergezogen werden.

Die Straßenbahn soll in den nächsten Tagen einen geregelteren Verkehr erhalten. In einer Sitzung der städtischen Verkehrsdeputation, zu der noch andere Korporationen hinzugezogen waren, wurde die Veranlassung von Ersparnismaßnahmen für das eingeklagte Personal beraten.

56 000 Mark für die Hilfsstätigkeit. Im Stadtkreise Wiesbaden wurden bis jetzt 56 000 Mark für die freiwillige Hilfsstätigkeit im Kriege gestiftet und bei der Zentralstelle im Rathaus eingezahlt. Es befinden sich wohl Beträge von 10 000, 5000 und 3000 Mark darunter, aber anscheinend fehlen doch noch viele Millionen mit angemessenen Beiträgen, sonst müßte die Summe schon viel größer sein.

Unentgeltliche Rechtsauskunft. Der Wiesbadener Anwaltsverein hat folgende Beschlüsse gefaßt: Alle hiesigen Rechtsanwälte erklären ihre Bereitwilligkeit, allen ins Feld ziehenden jede gewünschte Auskunft unentgeltlich zu erteilen. Alle Notare sollen Beglaubigungen von Vollmachten usw. für ins Feld ziehende Unbemittelte gebührenfrei vornehmen, so daß lediglich der staatliche Stempel zu zahlen ist.

arztes Dr. Biff wurde Herr Professor Dr. Frank, Luisenstraße, arzt Dr. Biff wurde Herr Professor Dr. Frank, Luisenstraße, zum Kreisarzt bestimmt.

Rückständige Hausbesitzer. Dies Kapitel ist eines der traurigsten, das die Kriegszeit im Gefolge hat, und es schließt noch lange nicht, trotz aller möglichen Aufforderungen, vor uns liegt ein Schreiben der „Wiesbadener Vereinsbank“, einer Genossenschaft, die aus dem Allgemeinen Vorstoß- und Sparverein hervorgegangen ist. Diese Genossenschaft hat anscheinend die Vermögensverwaltung eines von ihr mit Kredit versehenen Hausbesitzers übernommen und geht nun rücksichtslos gegen die Frauen vor, deren Männer bereits im Felde stehen und die infolge der plötzlichen Einberufung außerstande waren, die Miete zu zahlen. Es handelt sich um Beträge für einen Monat, in einem Falle um rüchständige Zahlung, im anderen um Vorauszahlung. Eine der Frauen erhielt die Aufforderung, die Wohnung binnen drei Tagen zu räumen. Wenn eine kapitalkräftige Bank so rücksichtslos handelt, was sollen da weniger kapitalkräftige Leute machen?

Große Not in Aussicht. Die große Zahl der ledigen Familien der Krieger ist, das zeigt schon der Andrang der Frauen und Angehörigen nach der Meldestelle im Rathaus. Raum war die Aufforderung zur Meldung erlassen, da drängten sich auch schon die Frauen mit ihren Kindern zu Hunderten zu der Meldestelle. In langen Kolonnen standen die Frauen und warteten auf ihre Abfertigung. Die städtische Verwaltung hat einen kleinen Vorrat an Bekleidung bekommen von der Situation, die sich herausbildet. Man ist ja auch schon zu der Überzeugung gekommen, daß an eine Beschaffung von Arbeit für die Kriegerfrauen gar nicht zu denken ist. Wenn man wirklich die Frauen beschäftigen will, müssen ganz andere Maßnahmen getroffen werden. In der Kommission für die Prüfung der Unterstützungsansprüche ist man allerdings der Meinung, daß alle Frauen arbeiten müssen, hoffentlich haben sich aber auch die Herren das Wie und Wo überlegt, denn daß die meisten Frauen gerne Arbeit annehmen, wenn nur welche vorhanden ist, davon darf die Kommission überzeugt sein.

Säuglingsmilkbank. Der Magistrat macht bekannt, daß der städtische Säuglingsmilkbank, die Säuglingsmilkbank und die Mutterberatungsstelle auch weiterhin offen gehalten werden.

Aus dem Kreise Wiesbaden.

Deßheim, 11. Aug. (Hilfsaktion.) In einer am Montag stattgefundenen Bürgerversammlung wurde eine Kommission gebildet, die die Fürsorge für die Familien der ins Feld gezogenen Einwohner in die Wege leiten und regeln soll. Es werden Sammlungen veranstaltet, deren Ertrag an die Bedürftigen verteilt wird. Weiter soll Arbeitsgelegenheit vermittelt werden. Ein zu erziehendes Kindheim nimmt die Kinder der zur Arbeit gehenden Frauen auf. Zu der Kommission wurde auch der Gemeindevorsteher Herr Künze gewählt.

Aus den umliegenden Kreisen.

Achtung, die Gemüseernte in Gefahr.

In der gegenwärtigen allgemeinen Aufregung dürfte es manchem entgangen sein, daß der Schmetterling des Kohlwurms, der die Felder der Familien der ins Feld gezogenen Einwohner in die Wege leiten und regeln soll. Es werden Sammlungen veranstaltet, deren Ertrag an die Bedürftigen verteilt wird. Weiter soll Arbeitsgelegenheit vermittelt werden. Ein zu erziehendes Kindheim nimmt die Kinder der zur Arbeit gehenden Frauen auf. Zu der Kommission wurde auch der Gemeindevorsteher Herr Künze gewählt.

Es ist die allerhöchste Zeit, die Pflanzen nach diesen leicht fichtbaren gelben Eierhäufchen abzusuchen und dieselben zu zerdrücken. Schulkinder vom 8. bis 12. Lebensjahre eignen sich dazu am besten. Unter Aufsicht der Herren Lehrer können diese Arbeit von den Kindern leicht ausgeführt werden, ohne daß unsere Landwirte und Gemüsezüchter von ihrer sonstigen Beschäftigung abgelenkt werden.

Eile tut not, wenn unsere Gemüseernte nicht zerstört werden soll.

Die Raupen später ablesen zu wollen, ist viel zu zeitraubend und ungewinnlich.

Groß, Oßbau- und landw. Winterhilfe Friedberg.

Der heftige Landtag

soll, wie wir erfahren, in der jetzigen Zusammensetzung voraussichtlich zu einer Rottagung einberufen werden, in der verschiedene wichtige Maßnahmen mit Rücksicht auf die Kriegslage beraten werden müssen. Die Landtagswahlen werden voraussichtlich verschoben.

Griesheim, 12. Aug. (Kriegsfürsorge.) Einen unbegrenzten Kredit eröffnete die Gemeindevertretung zur Unterstützung für die zurückgebliebenen Familien der Militärpersonen, ebenso für diejenigen Personen, die durch Arbeitslosigkeit in Not geraten. Der Einquartierungspflegefonds wird von täglich 2 Mark auf 1.20 Mark herabgesetzt. Die Regelung der Unterstützung wird einer Kommission von sechs Personen überwiesen. Die Gemeindevertretung wählte hierzu die Herren Bier, Mahler und Genossen Ulbrich.

Idstein, 11. Aug. (Hilfsstätigkeit.) Die Stadtverordnetenversammlung bewilligte in einer außerordentlichen Sitzung für die Unterstützung während des Krieges 250 Frauen und Kinder aus Kriegslagen.

Friedrichsdorf i. T., 11. Aug. (Selbstmord.) Auf Posten hat sich der zum Bahnhofsüberwachungsdiens herangezogene 30-jährige Spenglermeister Georg mit seinem Dienstausrüstungsstück durch zwei Schüsse getötet. Die Tat wurde in einem Unfall von Schwermut verübt.

Mürlen, 12. Aug. (Die Ferienkassette.) In Darmstadt verurteilt gegen den etwa 45 Jahre alten Sonnentänzer August Merkert von hier, der sich seit Jahren fortgesetzt an minderjährigen Kindern vergangen hat, unter Ausschluss der Öffentlichkeit unter Zubereitung mildernder Umstände zu einem Jahr Gefängnis.

Hanau, 12. Aug. (Das Hanauer Gewerkschaftshaus als Kriegslazarett.) Das Heim der Hanauer Gewerkschaften, das in seiner mächtigen Front das Bild der Rührtranche beherrscht, hat seinen großen Versammlungsraum, wie auch die oberen Säle an die Militärbehörde für die Dauer des Krieges abgetreten. Es sind etwa 100 Betten in den Sälen aufgestellt, dazu bestimmt, Kranke und verwundete Kriegsteilnehmer aufzunehmen. Einen besonders vornehmen, modernen Eindruck macht der große Saal als Kriegslazarett, in dem etwa 75 Betten in wohlgeordneter Reihenfolge aufgestellt sind. Das Lazarett steht unter der Aufsicht des hiesigen Militärkommandanten; leitender Arzt ist Dr. Kitzinger-Hanau, dem eine Anzahl Krankenschwestern zur Verfügung stehen. Generaloberarzt Dr. Schulz hat seine Anerkennung für den prächtigen Saal, der mit seinem anschließenden Garten wie für ein Lazarett geschaffen sei, ausgesprochen. Die Verpflegung der Kranken Soldaten ist dem Wirt unseres Gewerkschaftshauses, Genossen Herdin, übertragen worden. Der Wirtschaftsbetrieb erleidet selbstverständlich keine Unterbrechung. Es ist auch Vorsorge getroffen worden, daß den Kranken hierdurch keine Störung bereitet wird.

Hanau, 12. Aug. (Eröffnung von zwei Volksküchen.) Die Hanauer Kriegsunterstützungskommission errichtet am Montag zwei Volksküchen, Rönnebergstraße 3 und Wangerstraße 2. Täglich von 11½ bis 1½ Uhr kann daselbst Mittagessen abgeholt werden. Es wird abwechselnd Suppe mit Brot, oder Gemüse mit Kartoffeln zum Preise von 10 Pfennig pro Portion an Bedürftige verabfolgt.

Wachenbuchen, 12. Aug. (10 000 Mark Kriegsunterstützungsgeld.) Bewilligte die hiesige Gemeindeverwaltung. Das Geld wird an bedürftige Familien, deren Ernährer zur Fahne einberufen sind, ausbezahlt.

Dornheim, 12. Aug. (Gefährdet) wurde bei Bürgel die Leiche des hier im Rhein ertrunkenen kleinen Jungen des Goldarbeiters Valentin Thoma.

Neuenhahnen, 12. Aug. (Beim Baden ertrunken.) In der Kitzing unterhalb von Rothenberg ertrank beim Baden der 18-jährige Diamantschleifer Karl Reuter aus Neuenhahnen. Man nimmt an, daß der junge Mann beim Baden einen Herzschlag erhalten hat. Seine Leiche wurde bald gelandet.

Darmstadt, 12. Aug. (Die ersten französischen Gefangenen.) 170 Mann und zwei Offiziere, kamen heute von der südfranzösischen Grenze hier durch, um nach einer in Norddeutschland gelegenen Festung gebracht zu werden. Die Leute gehörten teils der Infanterie, teils der Kavallerie an. Die Offiziere, die in einem Abteil zweiter Klasse von einem Offizier und zwei Unteroffizieren bewacht wurden, hatten vorfichtshalber die Fenster verhängt.

Wetzlar, 11. Aug. (Erschossen.) Der Lehrer Felix Ritter am Konservatorium in Koblenz wurde laut „Allerheiligen Kreisblatt“ in der Nähe der Eisenbahnanlagen von einem Posten erschossen. Ritter soll auf Anruf nicht stehen geblieben sein.

Aus Frankfurt a. M.

Großstadtbilder in Kriegszeiten.

Die mächtige Festhalle in Frankfurts Mauern ist für die Militärverwaltung wie geschaffen. Dort, wo patriotische Feste abwechselten mit geselligen Zusammenkünften der organisierten Arbeiterklasse, wo jung und alt sich tummelte in Lust und Freud, müssen sich die Heerespflichtigen in ernster Zeit stellen, um den einzelnen Truppteilen zugeführt zu werden. Kein Geschäftsmann geht es zu. Neben werden verlesen, und die zur Stelle sind, treten, mit ihrem Bäckchen oder Köstchen unter dem Arm, ins Glied. Alte Bekannte aus der Militärszeit begrüßen sich und tauschen Schnell-Erinnerungen aus: Freuden aus Partei- und Gewerkschaftskreisen drücken sich stumm die Hände in der frohen Zuerst, daß der Traum des Sozialismus dennoch recht bald in Erfüllung gehe und aus diesem Weltkrieg endlich der allgemeine Volksfrieden siegend emporsteige. In diesem stummen Händedruck liegt viel, sehr viel. Das sollten auch diejenigen bürgerlichen Zeitungsredakteure beachten, die in Zeiten der aufgeregten Freiheit, wo jegliche Kritik, jede Polemik grundsätzlicher Art unterbunden ist, glauben ein Rad schlagen zu müssen, wenn irgend welche Vaterlandspatrie aufgebaut veröffentlichen wird. Der denkende Proletarier zieht ins Feld so, wie er immer die befunden hat im Kampfe gegen die Unterdrücker im eigenen Lande: ohne Gefährde und Tamtam, zielklar und opferbereit, solange er die innerliche Überzeugung hat, daß das Recht auf seiner Seite ist. Die Grenzen vor einbrechenden Barbarenhorden zu schützen, ist seine Pflicht: nicht mehr und nicht weniger.

Die Einkleidung vollzieht sich in den einzelnen Wirtschaftsklassen und Schulen musterhaft. Berge von Röcken, Hosen, Stiefeln usw. werden zusehends kleiner und kleiner. Landwehrleute, die seit 8 oder 9 Jahren keine militärische

Uebung mehr machten, finden sich überraschend schnell zurecht; der Kameraderunteroffizier, der sonst gefürchtetste Vorgesetzte in der Kaserne, hat fast keine Arbeit. Ohne Fluch und taktische Beleidigung wickelt sich das Geschäft ab. Warum? Weil statt des Kaserndrills der kameradschaftliche Geist Einzug gehalten hat, weil einer dem andern helfend beibringt. Das hebt die Arbeitsfreudigkeit und läßt manche alte Wunde aus der aktiven Militärszeit leichter vernarben. Wie ganz anders klingt es, wenn der Kompanieführer sagt: „Ich bitte, Leute, haltet Euch ein wenig dran, wir sind um 4 Uhr zur Zimperfung bestellt.“ Dringt wirklich einmal ein Kasernehofstern durch, dann ist er nicht ernst gemeint, denn er kommt aus dem Munde eines Landwehrmannes und nichts anderes bedeuten soll, als: Seht Ihr, jetzt geht es auch so! Und wie es dem Kameraderunteroffizier geht, so gehts dem Schiedsrichter, der in der Kaserne ebenfalls eine recht unbeliebte Persönlichkeit ist. Der Landwehrmann weiß, welcher überlitterliche Werkzeug er in den Händen hält, und er wird es sicher regieren im Interesse des Wirtschaftslebens, zum Schutze für sich und die Lieben daheim. In diesem Sinne hat er Abschied genommen von denen, die ihm ans Herz gewachsen sind, die er bald wieder gesund und munter umarmen möchte. Wir hoffen es von Herzen. . . .

Das Menschengewoge auf der Reil, in der Kaiserstraße und anderen belebten Straßen hat abgenommen. Der Mobilisierungsbefehl hat das Gehen und Gehen beseitigt. Die Menschen sind ruhiger geworden, seitdem das Verbot gegen Tartarennachrichten erlassen ist. Nur in einigen Cafés herrscht nachts noch wüster Lärm, der zum Teil von unreifen Bürgern verübt wird. Auch Mißhandlungen an unschuldigen Menschen werden da und dort noch verübt. So wurde dieser Tage ein fremdländisch aussehender junger Mann am Gutenbergplatz umringt und nach Donismann mit Häuten bearbeitet. Erst einigen beherzten Männern aus dem Arbeiterstande gelang es, den Unglücklichen aus seiner gefährlichen Lage zu befreien. Der Mißhandelte legitimierte sich als deutscher Mann, der einer alteingesessenen Frankfurter Familie entstammt. Ist das deutsche Kultur? . . .

Am Südbahnhof spielen sich allabendlich herzergriffende Szenen ab. Wer Gefühl hat, soll dort nicht hingehen und gaffen. Ueberlassen wir den Schmerz denen, die ihr Liebste ins Feld, ins Ungewisse ziehen lassen müssen. Der Abschied ist so schwer, so unlagbar schwer. Eine hagere Frau lehnt mit ein paar Kindern am Eisengitter. Die Nachköpfe sind vornübergebeugt. Die großen Kinderaugen starren suchend in das rauschende Stimmengewirr der abziehenden Krieger. Keins spricht ein Wort. Nur den Vater noch einmal sehen, ist ihr heißer, sehnlichster Wunsch. Das Weinen der Mutter stört sie vorläufig nicht. Rampend fährt der Zug, begleitet von dem Ruf und dem Lärmschwallen der Menge davon. Dann wird es langsam ruhiger. Die Frau am Gitter wirft einen langen Blick dem leuchtenden Militärzug nach; der kühle Abendwind wühlt im blonden Haar der barhäuptigen Kinder, die sich jetzt weinend an die Mutter hängen. Alles ist wie ein Aufseufzen, das leise, aber doch hörbar verzittert. . .

Vorläufig keine Höchstpreise in Frankfurt a. M.

Durch das Gesetz, betr. Höchstpreise, vom 4. August d. J. und die dazu erlassenen Ausführungsbestimmungen kann der Magistrat für Gegenstände des täglichen Gebrauchs Höchstpreise ansetzen, zu deren Einhaltung bei Vermeidung entsprechender Strafen die Händler verpflichtet sind. Die städtische Lebensmittellieferungskommission hat nun am Montag im Einvernehmen mit der großen Kriegskommission beschlossen, dem Magistrat zu empfehlen, vorläufig davon abzusehen, solche Höchstpreise anzusetzen. Sie erwartet dafür aber auch von allen beteiligten Stellen, daß sie diese Rücksichtnahme zu achten verstehen und alles tun werden, die Marktpreiseverhältnisse in denjenigen Grenzen zu halten, welche einer verständigen Stellungnahme des Kleinhandels zu den herrschenden Verhältnissen entsprechen.

Wir halten diesen Beschluß für keinen glücklichen, wenn es auch richtig sein mag, daß bis jetzt die Zahl der bei der städtischen Kommission eingegangenen Beschwerden über zu hohe Preise verhältnismäßig klein ist. Es ist auch ein schlechter Trost für die Konsumenten, wenn der Magistrat in seinem Schreiben an die Presse sagt, „es ist selbstverständlich, daß die Bevölkerung zu Kriegszeiten mit einer etwas erhöhten Preisstellung zu rechnen hat“. Denn man muß wissen, daß infolge unserer Wirtschaftspolitik die Lebensmittelpreise schon zu Friedenszeiten eine ungeheure Höhe erreichten hatten.

Wenn jetzt diese Lebensmittelpreise noch um teilweise 20 bis 30 Prozent steigen, so bedeutet das für die ärmere Bevölkerung, daß sie den Schmachtriemen noch enger ziehen muß. Erhöhte Lebensmittelpreise und geringeres Einkommen müssen für Viele Not und Entbehrungen im Gefolge haben. Armenamt und Familienunterstützungskommission werden das am ersten zu fühlen bekommen. Deshalb hätten wir es für richtiger gehalten, wenn der Magistrat von Anfang an etwas energischer gegen die Lebensmittelpreiswucherer vorgegangen wäre, und zwar nicht nur gegen die Detailhändler, sondern auch gegen die Großhändler und gegen die Leute, die mit ihrem Kapital hinter ihnen stehen. Sollte z. B. der Magistrat keinen Einfluß auf einen Mann wie S. A. Schöfisch haben, der in unerhörter Weise die Gaspreise steigert und damit die Existenz vieler kleiner Fuhrunternehmer bedroht. Schöfisch ist Lieferant für den städtischen Fuhrpark; er verdient jährlich Tausende bei der Stadt. Da sollte man dem Manne doch nahe legen, daß er in Zukunft auf keinen städtischen Auftrag zu hoffen hat, wenn er die Konjunktur weiter ausnützt, wie er es jetzt tut.

Wir wollen abwarten, ob und inwieweit die Groß- und Kleinhandels aller Art die Mahnung des Magistrats beherzigen.

Krankenversicherung und Kriegsteilnehmer.

Noch immer bestehen im Publikum Irrtümer darüber, wie die Krankenversicherung neben der Kriegsfürsorge funktioniert. Deshalb halte man vor allem fest: beide bestehen nebeneinander und kommen den Zurückgebliebenen ohne Einschränkung zugute. Voraussetzung ist nur, daß die Mitgliedschaft für den Kombattanten bei der Ortskrankenkasse aufrecht

erhalten wird. Die Annahme, daß dies ohne Zutun und gewissermaßen automatisch geschehe, ist falsch. Da liegt eine Verwechslung mit der Notbestimmung vor, nach der die Ansprüche des verstorbenen Kombattanten für die Zeit nach Kriegsende, für seine Rückkehr, aufrechterhalten werden. Diese Notbestimmung berührt aber nicht die Mitgliedschaft während des Krieges. Diese muß durch Beitragszahlung aufrecht erhalten werden, wenn die Familie in der Kriegszeit Kostenleistungen wegen Verwundung oder Ablebens ihres Familienoberhauptes genießen will. Die Aufrechterhaltung der Mitgliedschaft aber wird auf zwei Wegen bewirkt. Erstens kann der bisherige Unternehmer die Beiträge weiterzahlen; eine Reihe von Geschäften hat diese Zahlung für ihre eingerückten Arbeiter übernommen, und hoffentlich finden sich noch zahlreiche weitere, die das jetzt tun, nachdem die Sachlage klargestellt ist. Wo aber der bisherige Unternehmer nicht weiter zahlt, da kann die freiwillige Mitgliedschaft Platz greifen. Da meldet die Frau ihren Mann als freiwilliges Mitglied bei der Kasse an und erklärt sich bereit, monatlich den Mitgliederbeitrag zu zahlen. Die Ortskasse wird sicher bei der Einziehung dieser Beiträge human verfahren. Dann erst ist der Kombattant weiter versichert. Dann erhalten aber auch seine Angehörigen Kranken- und Sterbegeld ausgezahlt, falls ihm etwas Menschliches zustoßt.

Man kann die Sache an einem praktischen Beispiele wie folgt verständlich machen.

In einem Gefecht erhält der Rüstler Sted einen Streich, welcher ihn 5 Wochen dienstunfähig macht. Während dieser Zeit liegt er im Feldlazarett zu K. Auf Grund einer Verheirathung des Lazaretts erhalten Sted oder auch seine Frau ungefähr 70 Mark an Krankengeld, das in wöchentlichen Raten gezahlt wird. Welche Wohltat für eine Familie auf Wochen und gegebenenfalls auf Monate! Schließlich wird im schlimmsten, im Todesfall, ein Sterbegeld je nach der Klasse der Mitgliedschaft von 100 Mark und mehr fällig.

Seine Arbeiterfrau verläßt daher, recht bald die Mitgliedschaft bei der zuständigen Ortskasse fortzusetzen, damit sie nicht neben allem Glend auch noch finanzielle Verluste zu tragen hat! Im übrigen verweisen wir auf das Inserat in der heutigen Nummer.

Hinterbliebenen-Fürsorge.

Die Firma Steigermühl & Kaiser hat ihren Arbeitern, die einrücken mußten, außer der Leibwache noch 50 Mark mit auf den Weg gegeben. Ferner zahlt sie den Familienangehörigen ihrer eingerückten Leute eine wöchentliche angemessene Unterstützung. Dem kaufmännischen Personal, das zur Fahne einberufen wurde, zahlt die Firma das doppelte Gehalt, den Familien eine laufende Unterstützung. Es wäre zu wünschen, wenn von gleichartigen Firmen ein ähnliches Verhalten berichtet werden könnte.

Die Deutsch-Amerikanische Petroleum-Gesellschaft hat sich entschlossen, bei allen einberufenen verheirateten kaufmännischen Angestellten und Weibern das volle Gehalt an die Frauen der Angestellten weiter zu bezahlen. Den Unterhaltenden soll die Hälfte des Gehaltes ausgezahlt werden an dem Tage, an dem sie sich bei der Firma wieder zum Eintritt melden. Das volle eintägige Gehalt ist allen Einberufenen im voraus bezahlt. Allen Arbeitern usw., die Wochenlohn beziehen, ist bei Einberufung für eine Woche Lohn ausbezahlt. Die Familien der Verheirateten sollen dann noch für acht volle Wochen den Lohn erhalten, den der Mann bezog, und für die zweiten acht Wochen die Hälfte dieses Lohnes.

Der Ausschuss der Allgemeinen Ortskrankenkasse war am gestern Abend zu einer Sitzung in das Steinerner Haus geladen. Die Tagesordnung lautete: 1. Stellungnahme zu dem Bescheid des Oberbürgermeisters betreffend Dienstordnung; 2. Nachtrag zur Sitzung betreffend Hausgewerbetreibende. Für den Vorstand berichtete Graf über den ersten Punkt. Das Oberbürgermeisteramt ist weit über die Beschlüsse des Vorstandes und Ausschusses in der Besoldungsfrage hinausgegangen. Statt 7 kommen 35 Beamte in die zweite Gehaltsklasse, und dementsprechend rücken ebenfalls Beamte von der vierten in die dritte Klasse. Die Pensionspflicht ist wieder hergestellt usw. Es handelt sich jetzt nur darum: wollen wir Rekurs an den Minister ergreifen? Der Vorstand ist geteilter Meinung. Die Vertreter der Arbeitgeber sind dafür, die der Versicherten dagegen. Der Ausschuss möchte sich entscheiden. Die Entscheidung fiel dahin: Rekurs soll nicht erhoben werden. Doch soll die neue Gehaltskala erst nach Beendigung des Krieges in Anwendung kommen. Im dem Augenblick, wo die Kranken sich mit geringeren Leistungen zufrieden geben und die Versicherten höhere Beiträge zahlen müssen, mühten auch die Beamten bereit sein, dieses Opfer zu bringen. Auch die Arbeitgeber stimmten für diese Lösung, die natürlich von dem Entschluß des Oberbürgermeisteramtes abhängig ist. Der zweite Punkt erledigte sich durch ein am 4. August erlassenes Notgesetz, welches die Heimarbeit aus der Versicherungspflicht ausschließt. Einen dritten Punkt ergab die Fürsorge für die ins Feld gerückten Angestellten der Allgemeinen Ortskrankenkasse. Beschlossen wurde: für die Beamten werden auf sechs Monate, für die Hilfsbeamten auf vorläufig drei Monate, für die Hilfsarbeiter auf vorläufig einen Monat die Bezüge den Familienangehörigen weitergezahlt. Die Beschlusssatzung war einstimmig.

Die ersten französischen Gefangenen in Frankfurt. Etwa 100 bis 150 französische Infanteristen trafen Dienstag Abend hier ein und wurden unter militärischer Begleitung der Wehrmannschaft zur Gefangenschaft geführt. Der Transport dieser ersten Gefangenen erregte natürlich gewaltiges Aufsehen. Eine riesige Menschenmenge begleitete die Franzosen, die mit ihren schmutzigen, vielfach gerissenen Uniformen einen traurigen Anblick boten. Die meisten dieser Leute waren durch die Strapazen matt und krank. Raum ein Dutzend war unter ihnen, das wirklich noch stramm einberufen war. Die Volksmenge verhielt sich gegen die Gefangenen zurückhaltend, zum Teil kalt. An einigen Stellen dagegen ließ sich die Menge zu schweren Verwünschungen hinreißen, die sich zur Schule fortsetzten. — Die Wehrmann-Mittelschule ist seit heute früh das Ziel von ungezählten Neugierigen, die sich die auf dem Hofe spazieren gehenden Franzosen mit begreiflichem Interesse anschauen.

Auskunftsstelle für Feldpostangelegenheiten. Wie die Firma Kramich & Co. uns mitteilt, hat sie in dem Laden des Hauses Großer Kornmarkt 18 eine Auskunftsstelle errichtet, in der Angehörige von Kriegsteilnehmern unentgeltlich Rat und Auskunft für die Fertigstellung ihrer Feldpostsendungen erhalten können. Dasselbe werden auf Wunsch Feldpostkarten, Feldpostbriefe und Postanweisungen mit Adressen versehen.

Wirtschaftlicher Beirat der Linienkommandantur C. Bei der Linienkommandantur C in Frankfurt a. M. ist ein wirtschaftlicher Beirat errichtet worden, der berufen ist, die Wünsche und Ansichten der beteiligten Kreise bezüglich Beförderung von Lebensmitteln aller Art im Bezirk der Eisenbahndirektion Frankfurt a. M. entgegenzunehmen und nach Prüfung und Begutachtung an die Linienkommandantur weiterzugeben. Die Anträge sind bei den wirtschaftlichen Beratungsstellen der zuständigen Handelskammern oder bei den zuständigen Handwerkskammern oder Landwirtschaftskammern anzubringen.

Städtisches hygienisches Institut. Das städtische hygienische Institut ist einweilen in vollem Umfang funktionsfähig, sowohl in seiner chemischen Abteilung (Untersuchung von Nahrungsmitteln, Wasser und Materialien), als auch in der bakteriologischen Abteilung (bakteriologische und serologische Untersuchungen aller Art). Vorsitz der chemischen Abteilung ist Dr. Tillmans, der der bakteriologischen Abteilung Dr. Braun.

Lebensmüde Leute. Die 33jährige Ehefrau des Oberlehrers Dr. Freudenberger, Günthersburg-Allee 38, machte gestern ihrem Leben gewaltsam ein Ende. Ein langwieriges Leiden soll die Frau in den Tod getrieben haben. — Seit einer Woche wurde der 65jährige Gerber Alexander Fischer aus Hedernheim vermisst. Gestern zog man seine Leiche bei Braunheim aus der Ridda.

Beschränkungen für den Post-, Telegraphen- und Fernsprechverkehr. Nach einer Bekanntmachung des Reichspostamts werden von jetzt ab nach dem Ausland und den deutschen Schutzgebieten nur noch offene Postsendungen in deutscher Sprache angenommen und befördert. Pakete sind nicht mehr zulässig. Private Mitteilungen in geheimer (chiffrierter oder verabredeter) Sprache oder in anderer als deutscher Sprache, ferner solche über Rüstungen, Truppen- oder Schiffsbewegungen oder andere militärische Maßnahmen sind verboten, es sei denn, daß sie von militärischer Seite als zugelassen bezeichnet sind. Privattelegramme nach dem Ausland und im Inland müssen in offener und deutscher Sprache abgefaßt sein. Telegramme in fremder oder in geheimer (chiffrierter oder verabredeter) Sprache, sowie solche über Rüstungen, Truppen- oder Schiffsbewegungen oder andere militärische Maßnahmen sind verboten. Der private Fernsprechverkehr nach dem Ausland und nach einigen am Schalter zu ersagenden Grenzgebieten des Inlandes wird eingestellt. Außerhalb dieser Grenzgebiete dürfen Gespräche im inneren deutschen Verkehr nur in deutscher Sprache geführt werden.

Unfälle. An der Ecke Zell-Katharinenporle wurde gestern früh 10 Uhr ein Lebmädchen von einem Kraftwagen angefahren und zu Boden geworfen. Es erlitt an den Händen und der Brust Verletzungen, die von der Rettungswache verbunden wurden. — Ein Straßenbahnwagen fuhr gestern gegen einen Kraftwagen. Beide Wagen wurden beschädigt. Personen wurden nicht verletzt. — Beim Baden in der Ridda erlitt gestern gegen 4 Uhr ein Ruderer einen Schlaganfall. Die Rettungswache verbrachte ihn in das Städtische Krankenhaus.

Unterstützungen an Oesterreicher. Angesichts der jetzigen Verhältnisse und da viele hier anässige Oesterreicher und Ungarn zu den Fahnen berufen worden sind, hat der österreichisch-ungarische Verein „Austria“ beschlossen, sein gesamtes Vereinsvermögen im Betrage von nom. 18 000 Mark sowie die ihm bisher zugegangenen Spenden ausschließlich für die Unterstützung hilfsbedürftiger Personen zu verwenden.

Die italienischen Heerespflichtigen und auch andere Italiener können, soweit Transportmöglichkeit vorhanden ist, sofort über Bayern und den Brenner abfahren. Ableitung geschieht über Elm-Gemünden und Danau (Ost)-Wischhausen. Möglichst schnelle Abfahrt ist geboten. Das hiesige italienische Generalkonsulat ist verständigt. Die Linienkommandantur C.

Kriegsmaterial und Getreide für Oesterreich kann erst befördert werden, wenn die Verzeichnisse der liefernden Firmen und der Empfänger in Oesterreich hier im Generallstab eingegangen sind. Getreide für Schweiz darf nur befördert werden, wenn es unter der Adresse der schweizerischen Bundesregierung fährt.

Ueber den Uebergang über die Grenzen entscheiden die Zollbehörden auf Mitteilung des Reichszollers (Reichsamt des Innern), der nach § 2 der Kaiserl. Verordnung hierzu ermächtigt ist. Die Linienkommandantur C.

Telegramme.

Ein guter Gang?

Frankfurt a. M., 12. Aug. Hier geht in Finanzkreisen das bestimmte Gerücht, daß bei Krupp in Essen nicht bloß die schweren Festungskanonnen mit Beschlag belegt wurden, die Belgien dort vor einiger Zeit bestellte, sondern auch die 200 Millionen Vorausbezahlung, die Belgien leisten mußte, sodas Deutschland jetzt beides zur Verfügung hätte, das Geld und die Geschütze.

Schwindelnachrichten in Paris.

Berlin, 12. Aug. Wolffs Bureau verbreitet eine Zusammenstellung von Meldungen, die aus Paris in die Welt telegraphiert wurden. Der Kern darin ist: die deutschen Truppen seien bei Altirch geschlagen und völlig aufgelöst zurückgeflutet. Mülhausen sei von den Franzosen erobert und besetzt. — Ueber Lüttich wird verbreitet, daß die Festung und die Forts heute noch in der Hand der Belgier seien; die Deutschen hätten mit 120 000 Mann 40 000 Belgier angegriffen. Auf deutscher Seite fehlte die Artillerie zur Unterstützung. Das deutsche Artilleriefeld sei schlecht geleitet gewesen, während das Feuer der belgischen Artillerie höchst stark war. Die Deutschen hätten 5000 Tote gehabt; 8000 Mann wären gefangen genommen und 24 Kanonen hätten die Belgier erbeutet. Seit zwei Tagen arbeiteten 53 000 Arbeiter an den Werken. Sie führten in den Forts und den Zwischenträumen Verhängerungen aus; es sei kein Zweifel, daß eine so ausgebauten Festung vollständig uneinnehmbar geworden sei. Wiewandurch ist die Rede von aufgeriebenen und verbrannten Kavallerie-Divisionen und von auf freiem Felde gefangenen deutschen Regimentern. Bismarcks Wort hat also noch Geltung; es lautet: Nie wird mehr gelogen als vor einer Wahl, während eines Krieges und nach einer Jagd.

Eine Kundgebung der Amerikaner.

Berlin, 12. Aug. Im Berliner Rathaus fand gestern Abend eine große Kundgebung für die zurzeit hier weilenden Deutsch-Amerikaner statt. Eine Begrüßungsansprache des Oberbürgermeisters Vermuth wurde vom amerikanischen Botschafter mit der Versicherung beantwortet, daß die amerikanische Union zu Deutschland im mer ein freundschaftliches Verhältnis bewahren werde. Die Amerikaner hätten mit Staunen gesehen, welche gewaltige Erhebung sich in Deutschland in den letzten Tagen vollzogen habe. — Eine Hilfsaktion für die Amerikaner in Deutschland soll jetzt eingeleitet werden.

Ein Zeitungsverbot in Oesterreich.

Reichenberg (Böhmen), 12. Aug. Unserem hiesigen Parteiblatt „Vorwärts“ wurde heute von der Behörde das weitere Erscheinen untersagt.

Die Freude des Mbret.

Wien, 12. Aug. Die „Albanische Korrespondenz“ meldet aus Valona: Die Aufstandsbevegung in Mittelalbanien ist vollkommen im Zusammenbruch begriffen. Berat ist in den Händen der Regierung. In der Provinz Malakofra hat die Regierung die mohamedanischen Priester von Glaba unterworfen und mit den Freiwilligen die Aufständischen geschlagen, welche von Hiri auf Tepeloni marschierten. Der Führer der Rebellen Ibrahim Ruzi ist gefangen und mit 800 Freiwilligen nach Berat abgegangen.

Wasserstands-Nachrichten vom	12. August	11. August
Rein: Mainz	2.47 Meter	2.54 Meter
Bingen	—	—
Rain: Groß-Steinheim	—	1.53
Danau	—	1.67
Frankfurt a. M.	2.11	2.14
Rothheim	2.10	2.17

Allgemeine Ortskrankenkasse Wiesbaden.

Wichtig für Kriegsteilnehmer!

- Personen, die auf Grund eines Lohnverhältnisses Mitglieder der Kasse sind, scheiden aus dem Lohnverhältnis und somit aus der Kasse aus, sofern sie zum Heeresdienst eingezogen werden.
- Gemäß § 11 der Satzung (§ 313 R.-V.-O.) steht denselben das Recht zu, Mitglieder der Kasse zu bleiben, wenn sie in den vorangegangenen 12 Monaten mindestens 26 Wochen oder unmittelbar vorher mindestens 6 Wochen versichert waren.
- Wer diese Absicht hegt, hat der Kasse binnen drei Wochen nach dem Ausscheiden Mitteilung zu machen. Diese Mitteilung kann auch von der Ehefrau des Mitgliedes als Vertreter oder dem Arbeitgeber als Beauftragter gemacht werden.
- Wer diese Mitteilung in der ersten Woche nach dem Ausscheiden an die Kasse ergehen läßt, erhält sich damit seine Ansprüche auf die Mehrleistungen der Kasse, zu denen auch die Familienhilfe zählt, aufrecht; dahingegen hat einen Anspruch nur auf die Regelleistungen der Kasse derjenige, welcher obige Absicht in der zweiten oder dritten Woche nach dem Ausscheiden kundgibt.
- In allen Fällen hat der Arbeitgeber diese Person innerhalb drei Tagen nach dem Ausscheiden abzumelden. Die Beiträge, welche der Arbeitgeber wegen unterlassener Abmeldung weiterzahlt, sind Strafbeiträge und begründen keineswegs einen Anspruch des ausgeschiedenen Mitgliedes an die Kasse.
- Solche Mitglieder haben, falls sie von Ziffer 3 Gebrauch machen, ihre Beiträge (3/3) selbst zur Kasse einzuzahlen, und zwar in der ersten Woche eines jeden Monats für den abgelaufenen Monat. Werden zwei aufeinanderfolgende Zahlungsstermine veräumt, dann scheiden die Betreffenden aus der Kasse aus, und verlieren dadurch sämtliche Ansprüche.
- Falls, wie dieses in vielen Fällen geschieht, der Arbeitgeber die Beiträge für seine entlassenen Leute zahlen will, hat er dieses bei der Kasse zu beantragen. Hierbei hat er die betr. freiwilligen Mitglieder namentlich aufzuführen, für die er zahlen will. Diese Beiträge werden alsdann mit dem Pflichtkonto einfließen.
- Zahlt der Arbeitgeber keine Beiträge, dann hat das Mitglied selbst oder dessen Ehefrau für die Zahlung Sorge zu tragen.
- Da die aus dem Arbeitsverhältnis ausgeschiedenen Mitglieder ihres Lohnes verlustig gehen, können sie sich in niedere Lohnstufen versetzen lassen, sofern dieses mit dem ebenf. anderen Einkommen (Zinsen, Pacht usw.) zulässig erscheint. Die Versetzung ist besonders zu beantragen.

Wiesbaden, den 10. August 1914.

Der Kassenvorstand.
Dieser, zweiter Vorsitzender.

Bekanntmachung.

Die Familien der in den Kriegsdienst eingetretenen Mannschaften haben im Falle der Bedürftigkeit Anspruch auf Kriegs-Unterstützung.

Unterstützungsberechtigt sind:

- die Ehefrau des Eingetretenen und dessen eheliche, sowie den ehelichen gesetzlich gleichstehenden Kinder unter 15 Jahren;
- dessen Kinder über 15 Jahre, Verwandte in aufsteigender Linie und Geschwister, insofern sie von ihm unterhalten wurden, oder das Unterhaltungsbedürfnis erst nach dem Dienst Eintritt herorgetreten ist.

Unter den zu b) bezeichneten Voraussetzungen kann den Verwandten der Ehefrau in aufsteigender Linie und ihren Kindern aus früherer Ehe eine Unterstützung gewährt werden.

Entfernteren Verwandten und geschiedenen Ehefrauen steht ein solcher Unterstützungsanspruch nicht zu.

Unterstützungsanträge

sind sofort anzubringen im Rathaus, Zimmer Nr. 3, vormittags von 8—1 und nachmittags von 3—6 Uhr.

Wiesbaden, den 9. August 1914.

W335

Der Magistrat.



Jacob Müller
Wiesbaden
6 Langgasse 6.
Hut- und Mützenlager.
Billige Preise.

Restaur. zu den drei Königen

Wiesbaden, 26 Marktstr. 26.
Restauration zu jeder Tageszeit, vorzügliches Mittagstisch. Jeden Sonntag von 4 Uhr ab: Konzert. Bringe meine Vereinskassen in empfehlende Erinnerung. 0552
K. Gilles.

Restauration „Port Arthur“

Walramstr. 20.
Wiesbadener Germania-Bräueri. Besonders empfehle ein vorzügliches Mittag- und Abendessen.
Küchenpächter
Jakob Greis